

emeindegründung

KfG

Beiträge zu Gemeindegründung & Gemeindeaufbau



***Belgien: Gemeindegründung –
Die wichtigste Aufgabe der Welt***

• Richard Haverkamp, Kanada •

Schweiz: Das Gründen freikirchlicher Gemeinden

• Prof. Dr. Armin Mauerhofer •

***Schwäbische Alb: Wie Gott mich im Dienst der
Gemeindegründung geführt hat***

• Sieghard Pfeifle, Engstingen •

Österreich: Erkenntnisse aus der Gemeindegründung

• Walter Mauerhofer, Eisenstadt •

Oberbayern: Erfahrungen in der Gemeindegründung

• Thomas Scherer, Rosenheim •

***Deutschland: Gemeindegründung in Eifel und
Niederbayern***

• Nikolai Ediger, Mayen •



Gemeindegründung
38. Jahrgang
Heft-Nummer 150
Ausgabe 2/22

Herausgeber

Konferenz für Gemeindegründung e.V.
 Postfach 13 22, D-36082 Hünfeld
 Tel. (0 66 52) 91 81 87, Fax 91 81 89
 service@kfg.org · www.kfg.org

Vorstand

Wilfried Plock (1. Vors.),
 Sieghard Pfeifle (2. Vors.),
 Rolf Benz, Rainer Gunzenhäuser,
 Franz Silbereisen, Hans Wälzlein

Schriftleitung

Wilfried Plock
 Mackenzeller Straße 12
 D-36088 Hünfeld
 Fax (0 66 52) 99 25 34

Graphische Gestaltung

Andreas Dasch, pier07.de

Repro & Druck

GRONENBERG GmbH & Co.KG,
 51674 Wiehl

Erscheinungsweise & Auflage

vierteljährlich, 5.000 St.

Spendenkonten

VR-Bank NordRhön
 BLZ 530 612 30, KNR 622 508
 EU-Standardüberweisung (SEPA):
 IBAN: DE57 5306 1230 0000 6225 08
 BIC: GENODEF1HUE

Für die KfG-Schweiz:
 Konferenz für Gemeindebau,
 Raiffeisenbank Rapperswil Jona,
 IBAN: CH42 8080 8006 6032 1013 4
 BIC: RAIFCH22C74

Bildnachweis

depositphotos, S.1,6,10,14,15,19,20-30; Plock, S. 3; K.
 Güntzschel, S.4; Frank Scheil, S.4; Lars Kaiser, S.4;
 Paul Hahn, S.4; Kerstin Düsterhöft, S.4-5; B. Peters
 S. 5; Haverkamp S.6; A. Mauerhofer S. 10; Pfeifle S.
 14; W. Mauerhofer S. 20; Scherer S. 26; Ediger S. 28;
 Daniel-Verlag, Tredition-Verlag S. 12-13; pixabay, S.32

Das Copyright der Artikel liegt beim jeweiligen
 Autor. Nachdruck nur mit schriftlicher Erlaubnis
 und Quellenangabe.

Die einzelnen Artikel vertreten die Auffassung
 des jeweiligen Verfassers und decken sich nicht
 notwendigerweise in allen Details mit der Sicht
 des Redaktionsteams.

INHALT

BELGIEN

Belgien: Gemeindegründung – Die wichtigste Aufgabe der Welt

Richard Haverkamp, Kanada

R. Haverkamp resümiert, was ihn zur Gemeindegründung in Belgien motiviert und welche Lehren er daraus gezogen hat. Auch die kommende Generation möchte er für diese Aufgabe motivieren.

6



SCHWEIZ

Schweiz: Das Gründen freikirchlicher Gemeinden

Prof. Dr. Armin Mauerhofer

A. Mauerhofer zeigt auf, wie dringend nötig und gleichzeitig herausfordernd es ist, gerade in unserer Zeit neue Gemeinden zu gründen. ...

10



SCHWÄBISCHE ALB

Schwäbische Alb: Wie Gott mich im Dienst der Gemeindegründung geführt hat?

Sieghard Pfeifle, Engstingen

S. Pfeifle ist durch und durch begeistert von Jesus und seiner Gemeinde. Sein Herzenswunsch ist es, gemeinsam mit anderen die Gemeinde Jesu zu bauen, bis ER kommt. ...

14



ÖSTERREICH

Österreich: Erkenntnisse aus der Gemeindegründung

Walter Mauerhofer, Eisenstadt

W. Mauerhofer durfte hautnah miterleben, wie der HERR überall Türen und Herzen für Sein Wort öffnete. Trotz schwerer Krankheit durfte er Jesus ein ganzes Leben lang dienen und viel Frucht sehen.

20



OBERBAYERN

Oberbayern: Erfahrungen in der Gemeindegründung

Thomas Scherer, Rosenheim

T. Scherer teilt zehn konkrete und praktische Erfahrungen, die er im Laufe seines Dienstes in der Gemeindegründungsarbeit sammeln durfte.

26



EIFEL & NIEDERBAYERN

Deutschland: Gemeindegründung in Eifel und Niederbayern

Nikolai Ediger, Mayen

N. Ediger hat 20 Jahre im Bereich der Gemeindegründung gedient und durfte dabei lernen, dem Wort Gottes völlig zu vertrauen und auch sein Leben auf biblischen Prinzipien zu bauen.

28



Liebe Leserinnen und Leser,

wir halten heute die 150. Ausgabe der „Gemeindegründung“ in Händen. Uns vom Redaktionsteam erfüllt das mit großer Dankbarkeit. Die ersten 47 Hefte waren noch im Din A5-Format gestaltet. Der damalige Schriftleiter Ernst G. Maier hat diese Phase maßgeblich geprägt.

Nun haben wir inzwischen hunderte von Artikeln über die Thematik „Gemeindegründung“ und „Gemeindebau“ abgedruckt. Ist nicht bereits alles gesagt? Die Antwort ist ein klares Nein. Das Thema „Gemeindegründung“ ist so aktuell wie eh und je. Im deutschsprachigen Europa gibt es immer noch riesige weiße Flecken – in manchen Gegenden Ostdeutschlands, in katholischen Gebieten, in den großen Städten etc. Zudem bestehen viele Gemeinden schon Jahrzehnte, haben aber noch nie eine „Tochtergemeinde“ in ihrer Umgebung gegründet.

In dieser Jubiläumsausgabe möchten wir einige Pioniere der Gemeindegründungsarbeit in Europa zu Wort kommen lassen. Unser Gott hat sie mächtig gebraucht. Alle zusammen waren an der Gründung von mehr als 100 Gemeinden beteiligt. Der Herr verwendete Richard Haverkamp in Belgien ebenso wie die beiden Mauerhofer-Brüder in Österreich und der Schweiz. Bitte versteht die Artikel nicht falsch. Diese Männer waren allesamt hauptberuflich im Werk der

Gemeindegründung. Gott hat sie begabt und sie wurden – ebenso wie Fred Colvin oder Daniel Herrmann – für viele zum Segen. Nikolai Ediger, Thomas Scherer oder Sieghard Pfeifle mögen nicht so bekannt sein wie die großen Pioniere. Aber auch sie wurden von unserem himmlischen Vater zur Gründung etlicher Gemeinden verwendet.



Unser Herr gebraucht offensichtlich auch „kleine Leute“. Brüder und Schwestern, die still den wichtigen Gebets- oder Zeuggendienst tun, Menschen, die von Haus zu Haus gehen oder unscheinbare Kinder im Wort Gottes unterweisen.

Diese Zeitschrift möchte zum Werk der Gemeindegründung ermutigen. Wenn ihr die Artikel gelesen habt, gebt bitte das Heft weiter. Macht Werbung und steckt andere mit dem Eifer für Gemeindebau an.

Wir wissen nicht, wie lange wir noch Zeit haben. Aber unser Herr soll uns bei seiner Wiederkunft bei der Arbeit finden!

In diesem Sinne grüßt euch im Namen des gesamten Redaktionsteams

Euer Bruder

W. Plöde

**„UND ICH SAGE DIR AUCH:
DU BIST PETRUS, UND AUF
DIESEN FELSEN
WILL ICH MEINE
GEMEINDE BAUEN,
UND DIE PFORTEN DES
TOTENREICHES SOLLEN SIE
NICHT ÜBERWÄLTIGEN“**

Mt 16,18

Einladung zur 40. Herbstkonferenz der KfG

Donnerstag, 13.10. – Sonntag, 16.10. 2022 im Gästezentrum Westerwald in 56479 Rehe / Westerwald mit Dr. Benedikt Peters, CH-Arbon

*Benedikt Peters ist ein weltweit bekannter Bibel-
lehrer. Auch seine Bücher und Kommentare haben
weite Verbreitung gefunden. Benedikt wird so Gott
will über die Thematik „Leiterschaft“ sprechen.*

„WIE GOTT LEITER BERUFT, ERZIEHT UND BEFÄHIGT“

ZIELGRUPPE

Die Konferenz richtet sich an alle, die am Bereich Leiterschaft interessiert sind und sich zu diesem grundlegenden Thema informieren und / oder zurüsten lassen möchten. Schwestern sind ausdrücklich herzlich willkommen.

ACHTUNG: NEUES ANMELDUNGSVERFAHREN – DIREKT IN REHE!

Anmeldungen erfolgen ab sofort DIREKT im Christlichen Gästezentrum Westerwald in Rehe. Sie haben drei Möglichkeiten:

1. telefonisch: (02664) 505-0
2. per E-Mail: info@cgw-rehe.de
3. über das Kontaktformular des Hauses:
<https://www.cgw-rehe.de/termine/anmeldung>

KONFERENZGEBÜHR WEITERHIN AN DIE KfG

Die Konferenzgebühr beträgt EUR 39,- für Einzelpersonen bzw. EUR 49,- für Ehepaare. Diese Beträge bitten wir – wie bisher – auf das Konto der KfG zu überweisen – aber bitte erst nachdem Sie eine schriftliche Bestätigung von uns erhalten haben. Bitte haben Sie Verständnis dafür, dass die Anmeldung erst mit diesem Bestätigungsschreiben verbindlich wird.

PREISE / TAG / PERSON

Vollpension inkl. Bettwäsche/Handtücher und Schwimmbadnutzung.

DZ mit Du./WC 59,50 EUR

EZ mit Du./WC 71,50 EUR

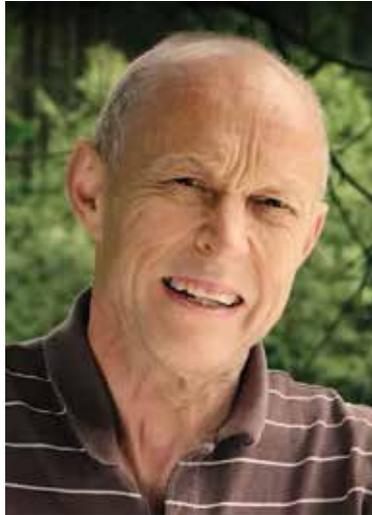
DZ Etagen-Du./WC 54,50 EUR

EZ Etagen-Du./WC 66,50 EUR

Wir freuen uns auf erbauliche Tage in Rehe und beten mit Ihnen für eine vom Herrn gesegnete Konferenz im Herbst 2022.

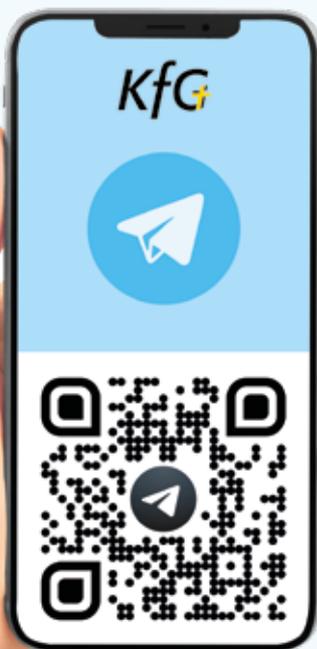
Kurzbiographie Dr. Benedikt Peters

Benedikt Peters, schwedischer Staatsbürger, geboren 1950 in Helsingfors/Helsinki (Finnland), ist seit 1960 in der Schweiz wohnhaft. Er ist seit 1978 verheiratet und hat vier Kinder.



Dr. Benedikt Peters

- » 1974 bis 1977 Besuch einer Bibel- und Missionsschule in der Schweiz
- » 1980 bis 1985 Studium der griechischen und hebräischen Philologie an der Universität Zürich
- » 1986 bis 1993 Redakteur in einem christlichen Verlag
- » Seit Frühjahr 1993 vollzeitlich im übergemeindlichen und konfessionell ungebundenen Dienst als Bibellehrer im gesamten deutschsprachigen Raum sowie in Süd- und in Osteuropa tätig
- » Autor einer Reihe von Büchern zu biblisch-theologischen und zu zeitgeschichtlichen Themen
- » Seine Hauptanliegen sind Gemeindegründung und Gemeindeaufbau 🇨🇭



Die KfG mit eigenem »Telegram«-Kanal

Moderne Zeiten bringen neue Kommunikationsmöglichkeiten mit sich.

Wir als KfG möchten euch, liebe Freunde, gerne hin und wieder wichtige Infos aufs Smartphone senden. Seid bitte unbesorgt: Wir werden das dezent und ausgewogen tun.

Wenn ihr dabei sein wollt, müsstet ihr bitte die kostenfreie App „Telegram“ auf euer Smartphone laden. Danach braucht ihr mit eurem Gerät nur den nebenstehenden QR-Code scannen und schon seid ihr in der KfG-Telegram-Gruppe drin.

Unsere Gruppe soll keine Diskussionsplattform sein, sondern sie soll lediglich dem Empfang von sorgsam ausgewählten Informationen dienen.

Danke, dass ihr mitmacht! Euer KfG-Team

Bereits über
400
Teilnehmer

GEMEINDEGRÜNDUNG

DIE WICHTIGSTE AUFGABE DER WELT



Richard Haverkamp, Kanada
übersetzt von Georg Walter, Schömberg

Gemeindegründung ist die größte Herausforderung und das größte Abenteuer auf dem Planeten Erde sowie der schnellste Weg, die Welt zu evangelisieren, was laut Jesus unsere Mission ist.

Gott sucht Männer und Frauen, die die größte Herausforderung unserer Tage annehmen: die Gemeinde Jesu Christi zu bauen durch die Gründung lokaler Ortsgemeinden überall auf der Welt.

MEIN PERSÖNLICHER WERDEGANG

Im Jahre 1958 kam ich nach Kanada. Zwei Jahre später, im Juli 1960, übergab ich Gott mein Leben und wurde ein wiedergeborener Christ. Im September begann ich eine Ausbildung an einer Bibelschule

und schloss diese vier Jahre später ab. 1962 heiratete ich meine wunderbare Ehefrau Marina, die ebenfalls eine wirkliche Liebe und Hingabe für den Herrn und das Werk des Herrn hatte. Ich diente jeweils für kurze Zeit als Pastor in einer Reihe von Gemeinden und kam daraufhin in Kontakt mit der *Wallenstein Bible Chapel*, eine wunderbare Gemeinde der offenen Brüder (*Open Brethren Assembly*), die derzeit ca. 600 Gottesdienstbesucher aufweist. Im Juni 1971 verließen wir diese Gemeinde und flogen in die Niederlande, wo wir bis zum 23. Dezember in einer kleinen Gemeinde dienten, ehe wir nach Belgien zogen, um dort in Gemeindegründungsarbeit tätig zu werden. In ca. einem Dutzend verschiedenen Ländern predigte ich außerdem auf Konferenzen zum Thema Gemeindegründung. Im Oktober 2009 kehrten wir aus unterschiedlichen Gründen nach Kanada zurück, u.a. wegen Gesundheitsproblemen, denn ich hatte zwei Herzinfarkte hinter mir.

I. WAS MICH ZUR GEMEINDEGRÜNDUNG IN BELGIEN MOTIVIERT HAT

1. Im Laufe meiner Ausbildung an der Bibelschule hörte ich den Vortrag eines Missionars der *New Testament Missionary Union* (NTMU), der von Gemeindegründungen in Mexiko sprach, wie jeweils eine kleine Gemeinde nach der anderen entstand; dies hatte mein Herz wirklich berührt. Ich kaufte das Buch *The New Testament Order for Church and Missionary* (Die neutestamentliche Ordnung für Gemeinde und Mission) von Alexander Rattray Hay, dem Präses der NTMU. Ich vertiefte mich in dieses Buch und lernte viel, und vieles von dem, was ich gelernt hatte, setzte ich in Belgien in die Tat um.

2. Nach der Bibelschule hielt ich evangelistische Veranstaltungen und erlebte, wie Menschen zu Christus fanden. Ich verließ den Ort, um an einem anderen das Evangelium zu

verkündigen. Nach einer Zeit wurde ich unzufrieden, denn ich empfand, dass ich Menschen zur Bekehrung führte, sie aber dann ohne Begleitung zurückließ. Dies war unbefriedigend, denn wir sollen nach Gottes Plan Jünger machen, indem wir Gemeinden gründen.

3. Am wichtigsten war für mich, dass Matthäus 16,18 mein Lebensmotto und damit das Fundament für meinen Dienst wurde. *“Ich will meine Gemeinde bauen, und die Pforten des Totenreiches sollen sie nicht überwältigen.”* Wenn du Leuten die Frage stellst, warum Jesus auf die Erde kam, wirst du unterschiedliche Antworten erhalten: “um den Vater zu offenbaren,” “um uns die Liebe Gottes zu zeigen,” “um uns den Weg zu Gott zu zeigen,” etc. Dies alles stimmt, aber Jesus selbst sagte, er sei gekommen, um seine Gemeinde zu bauen.

II. WAS ICH IM DIENST DER GEMEINDEGRÜNDUNG GELERNT HABE

Ich war in der Gemeindegründungsarbeit in Belgien über 40 Jahre lang aktiv. Zusammen mit einigen Mitarbeitern haben wir 24 Gemeinden aufgebaut. Ich hatte einen Mitarbeiter zur Seite, als wir die erste Gemeinde gründeten. Nach 2½ Jahren zog ich in die nächste Stadt und gründete die zweite Gemeinde. Ein weiterer Mitarbeiter kam und übernahm die Verantwortung für diese Gemeinde, und ich zog weiter nach Ostbelgien, wo ich eine Reihe von Bibelhauskreisen initiierte. Ein Mitarbeiter aus Kanada kam und unterstützte mich, und eine dritte Gemeinde wurde gegründet. Ich zog erneut weiter, dieses Mal in den Osten Belgiens nach Ostflandern, wo ich drei Gemeinden gründete, und nach Westflandern, wo ich vier Gemeinden gründete. In 15 Jahre habe ich 20 Gemeinden gegründet, aus denen bis heute 24 Gemeinden geworden sind. Allerdings muss ich klarstellen, dass wir in einer speziellen Zeit lebten, in der die Menschen für die Gute Nachricht offener waren. Mehr dazu weiter unten.

1. Ich lernte, wie wichtig es ist zu glauben, was Jesus sagte, als er sprach: *“Ich will meine Gemeinde bauen.”* Und wir müssen ihn beim Wort nehmen.

Wir müssen eine feste Grundlage haben, Sein Wort, und wir müssen daran glauben und in dieser Richtung vorangehen; wir dürfen uns nicht erschüttern lassen. Immer wieder, insbesondere, wenn die Dinge nicht gut gelaufen sind, habe ich mir selbst die Worte Jesu vorgesagt: *“Ich werde meine Gemeinde bauen”*.

2. Ich lernte, dass wir eine wirkliche Leidenschaft für Gemeindegründung haben müssen, sonst werden wir erfolglos bleiben. Wir haben es mit geistlichen Mächten zu tun, und es kann sehr schwierig werden. Leidenschaft ist die treibende Kraft, die uns trotz aller Widerstände antreibt. Betrachten wir die Leidenschaft im Leben des Paulus. Wie empfangen wir nun eine solche Leidenschaft? Indem wir vom Heiligen Geist geleitet und von dem Ratschluss Jesu erfüllt sind und indem wir die Wichtigkeit der Gemeinde erkennen. Die Gemeinde ist Gottes Wohnstätte auf Erden (Eph 2,22), Gottes Haus und Erziehungsgrundlage für die Gläubigen (Eph 2,19-22) sowie Gottes Zeugnis auf Erden (1Tim 3,14).

3. Ich lernte, dass Gott uns zwei Werkzeuge gegeben hat: das Wort Gottes und das Gebet. Es bedarf viel Gebet, sowohl das persönliche als auch das Gebet vieler anderer.

4. Ich lernte, dass wir für die Eindrücke und Führungen des Heiligen Geistes sensibel werden müssen; es bedarf des Wartens auf den Herrn.

5. Ich lernte, dass Gemeindegründung harte Arbeit ist, aber trotzdem sowohl spannend als auch gewinnbringend. Es ist wunderbar zu sehen, wie Menschen zu Christen werden, dann zu Jüngern und einige von ihnen zu Leitern.

6. Ich lernte, dass es der beste und schnellste Weg ist, eine Gemeinde zu gründen, wenn man zur Einfachheit der ersten Gemeinden zurückkehrt und sich in den Häusern trifft.

DIE WICHTIGKEIT DER GEMEINDE VOM MENSCHLICHEN STANDPUNKT AUS GESEHEN (DR. JAY KESLER)

1. DIE GEMEINDE IST DIE EINZIGE INSTITUTION, DIE ÜBER LETZTGÜLTIGE DINGE

ENTSCHEIDET. Tod, Gericht, Beziehungen, Ziele, unveränderliche Prioritäten, Lebenssinn, Identität, Himmel und Hölle.

Wir müssen eine feste Grundlage haben, Sein Wort, und wir müssen daran glauben und in dieser Richtung vorangehen; wir dürfen uns nicht erschüttern lassen. Immer wieder, insbesondere, wenn die Dinge nicht gut gelaufen sind, habe ich mir selbst die Worte Jesu vorgesagt: “Ich werde meine Gemeinde bauen.”

2. DIE GEMEINDE VERMITTELT EINE PERSPEKTIVE, DIE DER MENSCHHEIT WÜRDE VERLEIHT.

Wir leben in einer Zeit, in der der Mensch zu einem bloßen Mittel zum Zweck geworden ist. Dies schafft das verzweifelte Gefühl von Wertlosigkeit. Die Gemeinde wirkt dieser negativen Sichtweise entgegen.

3. DIE GEMEINDE VERLEIHT EINEN MORALISCHEN UND ETHISCHEN KOMPASS INMITTEN DES RELATIVISMUS.

Wie ein Sumpf mit trübem, schmutzigem Wasser hat unsere Gesellschaft das Absolute entweder neu definiert oder sie hat dem Absoluten widerstanden bzw. es völlig abgelehnt. Nicht so die Gemeinde! Sie steht noch immer auf dem zeitlosen Fundament der Heiligen Schrift.

4. DIE GEMEINDE IST DER EINZIGE ORT, WO MAN WAHRE GEMEINSCHAFT, HEILUNG, BARMHERZIGKEIT UND LIEBE FINDEN KANN.

Sie ist der Ort, an dem Menschen sich um andere kümmern, wirklich kümmern, nicht aufgrund von gesellschaftlicher Herkunft oder von Geld, sondern weil der Geist Gottes am Wirken ist, der die Personen innerhalb des Leibes zusammenfügt.

5. DIE GEMEINDE WAR (WIE KEINE ANDERE INSTITUTION) MOTIVATION FÜR HILFSDIENSTE AUF DER WELT, DIE AUSSERORDENTLICH DAUERHAFT, SELBSTLOS, WEGWEISEND UND MUTIG WAREN.

Schulen, Krankenhäuser, Reha-
bilitationszentren, Waisenhäuser,
Krankenhäuser für Leprakranke,
Mission ...

Wenn wir die Wichtigkeit der
Gemeinde erkennen, dann sollten
wir eine wirkliche Leidenschaft
für Gemeindegründungen entwik-
keln. Für mich ist Leidenschaft
die wichtigste Voraussetzung für
Gemeindegründung.

NOCH EINMAL: WARUM IST GEMEINDEGRÜNDUNG SO WICHTIG?

- » Gemeindegründung ist der
beste Weg, den Ratschluss
Christi zu erfüllen und seine
Ziele zu erreichen (Mt 16,18).
- » Sie ist der beste Weg, dem
Beispiel der Apostel zu
folgen (siehe Apostelge-
schichte).
- » Sie ist der beste Weg, den
Missionsbefehl aus Matthäus
28,18-20 vollumfänglich
auszuführen.
- » Sie ist der beste Weg, jeden
Gläubigen zuzurüsten (Eph
4,11-12). Zugerüstete Chris-
ten bedeuten mehr Evange-
lisationsbemühungen.
- » Sie ist der beste Weg, unserer
und der nächsten Genera-
tion zu helfen, wenn wir
jetzt Gemeinden gründen.
Es bedeutet ebenfalls mehr
Evangelisation.

Wenn wir die Wichtigkeit von
Gemeindegründung erkennen, dann
sollten wir echte Leidenschaft dafür
entwickeln.

III. WIE SICH MEIN DIENST ÜBER DIE JAHRE/JAHRZEHNTE VERÄNDERT HAT

Er hat sich verändert, aber ich
will zuerst davon berichten, wie er
begonnen hatte, um dann zu zeigen,
wie er sich veränderte.

1. Wir begannen mit Evangeli-
sation, bis wir einige Kontakte zu
Interessierten hergestellt hatten, die
bereit waren, für ein Bibelstudium zu
uns nach Hause zu kommen.

Wir hielten Hausbibelkreise ab,
da sich die Menschen in einem
Haus wohler fühlen als in einem
Gebäude. Die Bibelstudien waren

evangelistisch, aber es wurde auch
viel gelehrt. In Matthäus 9,35 heißt
es, dass Jesus durch die Städte und
Dörfer zog und in den Synagogen
lehrte, das Evangelium vom Reich
Gottes verkündete und heilte, und zwar
in dieser Reihenfolge. Das Lehren,
bzw. das Legen eines Fundaments,
muss vor dem Predigen geschehen,
ehe man also Menschen dazu aufruft,
sich Gott zuzuwenden. Einige der
Kontaktpersonen wurden Christen
und gaben ihren Verwandten und
Freunden Zeugnis, von denen einige
dann zum Hausbibelkreis kamen.
Nach einiger Zeit gab es dann eine
Taufe.

2. Daraufhin begannen wir
mit einem Sonntagsgottesdienst
in unserem oder einem anderen
Haus. Wir glauben, dass es gut
ist – wie im Neuen Testament – als
Hausgemeinden zu beginnen. Le-
sen Sie einmal in der Bibel nach,
wie oft Hausgemeinden erwähnt
werden. Ich glaube, dass die Ver-
folgung kommen wird. Tatsächlich
habe ich kürzlich gelesen, dass die
Verfolgung von Christen in West-
europa von 2019 bis 2020 um 70 %
zugenommen hat. In der Zukunft
könnten wir gezwungen sein, uns
in Hausgemeinden zu organisieren.

Sobald eine Gemeinde zu groß
wird, werden wir Neugründungen
anstreben. Dies bedeutet, dass eine
Gruppe der Gemeinde eine neue
Gemeinde gründet. Viele unserer
Gemeinden sind Tochtergemeinden.

3. Jüngerschaftsschulung wurde
mit den Jungbekehrten durchgeführt.
Es wurden die geistlichen Gaben
gelehrt, von denen es etwa 25 gibt.
Unser Ziel bestand darin, dass sich
jeder Christ aktiv mit seinen Gaben
einsetzte.

4. Dann kam die Zeit, Leiter,
Älteste und Diakone auszubilden.

Ich traf mich regelmäßig mit
einigen Männern in der Gemeinde,
und wir studierten das Thema “neu-
testamentliche Leiterschaft”.

5. Zu einem bestimmten Zeitpunkt
verließ ich bzw. wir die Gemeinde,
damit sich die Gemeinde ohne unser
Zutun weiterentwickeln konnte.
Gleichzeitig hielten wir den Kontakt
zur neuen Gemeinde aufrecht und
blieben im Hintergrund.

6. Dann suchten wir die Gemeinde
wiederum auf, um weitere Lehre und
Zurüstung zu vermitteln.

7. Schließlich kam die Zeit, um
Älteste einzusetzen.

Natürlich begannen wir mit viel
Evangelisation. Ich selbst und meine
ersten Mitarbeiter waren Evangelis-
ten. Wir machten jedoch einen Fehler,
da wir die Bekehrung von Personen
zu sehr auf Kosten der Jüngerschaft
betonten. Gewissermaßen wurden zu
viele neue Gemeinden gegründet,
ohne dass eine gute Leiterschaft
vorhanden war.

Eine zweite Schwäche bestand
darin, dass zu wenig Organisation
vorhanden war. Wir waren in einer
Pionierphase, und es gab viele spon-
tane Aktivitäten. Nach einer Weile
erkannten wir, dass es mehr Struktur
bedurfte.

IV. WAS ICH AUS HEUTIGER SICHT UNBEDINGT ANDERS MACHEN WÜRD E

Wie bereits erwähnt, kamen wir
1971 nach Belgien. Von dieser Zeit an
bis etwa 1990 oder 1995 existierte eine
große Offenheit für das Evangelium
und das Wort Gottes, die wir heute
nicht mehr erleben. Aufgrund der
Veränderungen in der katholischen
Kirche wurden die Menschen in ihrer
Kirche und ihrem Glauben desillusi-
oniert. So viele Dinge änderten sich
in der katholischen Kirche, dass die
Menschen nicht mehr wussten, was
sie glauben sollten. Dann kamen wir
mit der Bibel und sagten den Leu-
ten: “Lasst uns zur ursprünglichen
Gemeinde im Neuen Testament
zurückkehren, die von den Aposteln
gegründet wurde.” Und sie waren
dazu bereit. Aber das ist heute nicht
mehr der Fall. Es muss also einen
anderen Ansatz geben.

Wenn wir uns in diese Zeit zu-
rückversetzen würden, in die Zeit
von 1970 bis 1990, dann glaube ich
nicht, dass wir irgendetwas anders
machen würden, mit Ausnahme von
dem, was ich oben dargelegt habe:
weniger Evangelisation und mehr
Ausbildung und Struktur. Ich glaube,
die sieben Punkte, die ich bereits
angeführt habe, haben auch heute
noch Gültigkeit.

Ich bin nicht mehr in Belgien

und deswegen nicht mehr in der Gemeindegründung vor Ort tätig. Ich stelle den Gemeinden in Belgien jedoch Predigten zur Verfügung, um das Volk des Herrn zu ermutigen. Es waren acht Predigten im letzten Jahr, und sie wurden insgesamt zwischen 10.000 bis 11.000 Mal angehört. Mit anderen Worten: Ich predige jetzt aus der Ferne zu mehr Menschen, als wenn ich in Belgien leben würde.

Wenn ich zurückgehen könnte, würde ich die Dinge genauso machen wie am Anfang, selbst wenn das Wachstum vermutlich viel langsamer wäre. Ich wünschte, ich könnte zurückgehen.

V. WIE ICH BRÜDER UND SCHWESTERN ERMUTIGEN MÖCHTE, DIE SICH HEUTE AUF GEMEINDEGRÜNDUNG VORBEREITEN

Ich bin seit mehr als 50 Jahren in der Gemeindegründungsarbeit in Belgien aktiv, wo wir das Wirken des Geistes Gottes in den Herzen von Männern und Frauen gesehen haben. Wir haben viel Segen erfahren, aber auch viele Schwierigkeiten und Probleme, besonders in den letzten Jahren. Nach all diesen Jahren und den vielen Problemen, die uns begeben sind, muss ich sagen, dass Gemeindegründung die mühsamste Arbeit auf Erden ist, aber gleichzeitig auch die herrlichste!

Erstens: Ich bin immer noch begeistert von Gemeindegründung. Und warum?

Vor allem, weil ich weiß, dass dies das Werk Gottes ist, das wichtigste Werk auf Erden. Denn dies ist der Planet Gottes, obschon er ein rebellischer Planet ist, der vom Bösen beherrscht wird. Es ist der Planet, zu dem Gott seinen eigenen Sohn gesandt hat, um zu zeigen, wie wichtig ihm diese Welt und die Menschheit sind. Ich bin so dankbar, dass ich gemeinsam mit Gott am Bau seiner Gemeinde, der wichtigsten Institution auf Erden, mitarbeiten darf. Die Gemeinde ist seine Wohnstätte und auch sein Zeugnis hier in dieser boshafte Welt. Gott tut sich dieser Welt durch die Gemeinde kund. Er muss verkündigt werden, denn er IST Gott, der Schöpfer dieses Universums, unser Gott. Er verdient es, bekannt gemacht zu werden. Er verdient es, angebetet zu werden.

Zweitens: Ich arbeite an der Seite von Menschen, die von ewigem Wert sind. Ich weiß, dass diese Männer und Frauen Gottes Geschöpfe sind, die gesündigt und sich von ihm abgewandt haben. Dadurch haben sie das schreckliche Elend, das wir in dieser Welt sehen, über sich gebracht. Ich bin mehr denn je davon überzeugt, dass diese Welt das lebensverändernde Evangelium unseres Herrn Jesus Christus braucht; es ist unsere einzige wirkliche Hoffnung, jetzt und in Ewigkeit. Dieses Evangelium, das sowohl die schönste als auch die gewaltigste Geschichte der Welt enthält, stellt die Beziehung zwischen Gott und Mensch und auch zwischen Mensch und Mensch wieder her und bringt wahren Frieden.

Und wie groß ist das Bedürfnis überall auf der Welt nach Frieden. Man sollte meinen, dass die Menschheit nach Tausenden von Jahren endlich gelernt hätte, Frieden zu halten, aber wir sind weiter davon entfernt denn je. Schauen Sie sich den Krieg und den Streit an, den es überall auf der Welt gibt; dieses Elend zu sehen, kann uns krank machen. Manchmal muss ich den Fernseher ausschalten, wenn ich die Nachrichten schaue und das schreckliche Leid und die Grausamkeit der Menschen sehe. Diese Welt muss so schnell wie möglich evangelisiert werden, und der effektivste Weg ist die Gründung von Gemeinden: Dazu gehört, das Evangelium zu predigen, zu erleben, wie sich Männer und Frauen bekehren, sie in die Gemeinde zu bringen, sie zuzurüsten, damit sie ihrerseits das Evangelium weitergeben können. Ich werde eines Tages sterben, das wird am Ende mein Schicksal sein. Aber die Evangelisation wird weitergehen, denn es gibt jetzt eine ganze Reihe von Gemeinden im flämischen Teil von Belgien, die das tun werden, was ich getan habe. Das begeistert und ergreift mich!

Drittens: Ich engagiere mich in der Gemeindegründungsarbeit, weil sie mir Freude und Erfüllung gibt. Es ist so gut, gemeinsam mit Gott am Bau seiner Gemeinde zu arbeiten, Mitarbeiter an seinem großen Werk hier auf diesem gefallen Planeten zu sein. Es ist so gut, die schönste und gewaltigste Geschichte der Welt zu kennen. Ich bin immer noch

begeistert vom Evangelium, was für eine Geschichte im Vergleich zu all den menschengemachten Religionen hier auf Erden! Welch ein Vorrecht, diese Geschichte predigen zu dürfen und zu erleben, wie sie in den Herzen von Männern und Frauen wirkt, ihr Leben verändert und z.B. ihre Ehen wiederherstellt, zumindest in vielen Fällen.

Ich bin mehr denn je davon überzeugt, dass diese Welt das lebensverändernde Evangelium unseres Herrn Jesus Christus braucht; es ist unsere einzige wirkliche Hoffnung, jetzt und in Ewigkeit. Dieses Evangelium enthält sowohl die schönste als auch die gewaltigste Geschichte der Welt und bringt wahren Frieden.

Aber diese geistliche Arbeit, dieser Kampf gegen die Mächte des Bösen, ist nicht leicht. Es gibt viele Enttäuschungen; es gibt manchmal echte Rückschläge; es gibt Zeiten, in denen ich einfach nur zurück auf meine Farm in Kanada möchte, in die Stille der Prärien. Es gibt Momente, in denen ich mich wie der Psalmist fühle und mit ihm rufe: "O dass ich Flügel hätte wie die Taube; ich würde davonfliegen, bis ich Ruhe fände!" (Ps 55,7) Aber das sind nur kurze "Augenblicke", ich muss weitermachen, nein, ich will weitermachen, denn Er verdient es, die Welt braucht es, und es gibt mir die größte Erfüllung im Leben.

Ich vertraue darauf, dass Sie das in gleicher Weise empfinden. Sie sind vielleicht kein Gemeindegründer wie ich, aber Sie können an diesem großen Werk mitwirken. Sie können erfahren, dass Gott bekannt gemacht wird und dass Sie persönlich dazu beitragen dürfen, dieser Welt das zu geben, was sie am meisten braucht. Durch Ihr Mitwirken erfahren Sie die wahre Erfüllung in Ihrem eigenen Leben.

Jesus sagte:

"Ich werde meine Gemeinde bauen..."

Überlassen wir uns also Ihm, damit er uns gebrauchen kann, um sein großes Anliegen zu erfüllen. Gott sei die Ehre! ☛

DAS GRÜNDEN FREIKIRCHLICHER GEMEINDEN



Prof. Dr. Armin Mauerhofer, Schweiz

WIE ERWACHTE IN MIR DAS ANLIEGEN, GEMEINDEN ZU GRÜNDEN?

Ich war ab 1967 Lehrer einer Oberschule in Rechthalten, im Freiburger Oberland. Ich suchte in dieser Gegend nach einer freikirchlichen Gemeinde, die ich hätte besuchen können. Nun war es aber leider so, dass es in dieser Gegend keine Freikirche gab. Mir wurde auf einmal bewusst, dass es in der Schweiz Regionen ohne Freikirchen gibt. In mir erwachte damals der Wunsch, irgendwie mitzuhelfen, in solchen vernachlässigten Regionen unseres Landes Freikirchen aufzubauen.

DAS GRÜNDEN FREIKIRCHLICHER GEMEINDEN

Von 1970 – 1974 studierte ich an der FETA (heute STH) in Riehen. Ich empfand es als ein grosses Vorrecht, ausschliesslich von an Jesus glaubenden Professoren, die das Wort Gottes als inspiriertes Wort ernst nahmen, unterrichtet zu werden.

Ab 1974 war ich dann Pfarrer der Freien Evangelischen Gemeinde in Langenthal. Ich habe in diesem Jahr auch Christine, eine überaus wertvolle Frau, welche die Bibelschule Brake besucht hatte, geheiratet.

Ich konnte nun endlich mein Anliegen, in unerreichten Gebieten unseres Landes Gemeinden aufzubauen, umsetzen. Von Langenthal aus setze ich mich für den Aufbau von Gemeinde in Huttwil, Derendingen, Balsthal, Birsfelden und Rheinfelden ein. Später kam noch der Aufbau einer Gemeinde in Lungern, im Kanton Obwalden, dazu. Um diese Gemeinden gut betreuen zu können, habe ich lehrbegabte jüngere und ältere Brüder aus der Gemeinde geschult, so dass sie in der Lage waren, in diesen Gemeinden ansprechend das

Wort Gottes auszulegen. Natürlich haben auch die Praktikanten beim Aufbau dieser Gemeinden mitgeholfen.

Gott hat es weiter so geführt, dass ich 1977 in die Bundesleitung der Freien Evangelischen Gemeinden in der Schweiz gewählt wurde. Hier durfte ich die schon im Ansatz vorhandene Inlandmission aufbauen. Ich habe die nötigen Richtlinien für diese Mission ausgearbeitet und dann stellten wir noch einen Missionsrat zusammen, der diese Arbeit helfend begleitete. Jetzt konnte ich mein Anliegen, in Regionen unseres Landes Gemeinden zu gründen, wo es noch keine gab, umsetzen, indem ich in diesen Orten begabte Inlandmissionare einsetzte.

Hier nun die Orte und wann diese Gemeinden gegründet und aufgebaut wurden:

1975: Wettingen, 1978: Olten, 1980: Davos, 1980: Lachen, 1980: Birsfelden, 1981: Pfäffikon SZ, 1981: Sachseln, 1981: Schiers, 1983: Emmen, 1984: Visp, 1984: Freiburg, 1985:

Thuisis, 1989: Ilanz (Unterstützung der Arbeit von Hermann Schole), 1987: Einsiedeln, 1987: Laufenburg, 1988: Landquart.

Später kamen noch folgende Gemeindeaufbauarbeiten dazu:

1988: Altstätten, 1990: Stans, 1991: Sargans, 1991: Therwil, 1991: Schaan, 1993: Düringen, 1995: Menznau, 1996: Degersheim, 1996: Villars sur Glâne (Unterstützung des französischen Bundes), 1997: Siebnen/Niederurnen, 1998: Hochdorf, 2000: Horw/Kriens, 2001: Goldach und 2002: Niederurnen.¹

Viele Missionare, die zum Aufbau einer dieser Gemeinden eingesetzt wurden, haben bei mir in Langenthal das Praktikum gemacht. Ich setzte sie jeweils in einer von unseren Aufbaugemeinden ein und lernte so ihre Stärken und Schwächen kennen. Es war mir dann möglich, ihnen zu zeigen, worauf sie in ihrer späteren Gemeindeaufbauarbeit besonders achten sollten.

Der Inlandmissionsrat traf sich jeweils im Frühjahr und im Herbst mit den Inlandmissionaren zu einem gründlichen Austausch in einer der Inlandmissionsgemeinden. Zugleich suchte ich in einem Schulungsteil aufzuzeigen, was es bei einem Gemeindeaufbau besonders zu beachten gilt.

Ich suchte mit anderen, die sich in Europa um den Aufbau von Gemeinden bemühten, den Kontakt. Im Blick auf eine gute Leitung der Inlandmission versuchte ich mit Brüdern, die sich in Europa um den Aufbau von Gemeinden bemühten, ins Gespräch zu kommen. Ich suchte vor allem den Austausch mit Johan Lukasse, der in Belgien viele Freie evangelische Gemeinden gründete und mit Ernst Erdlenbruch und später mit seinem Nachfolger Erhard Michel, welche die Inlandmission des deutschen Bundes leiteten. Ich habe sehr viel von diesen Männern gelernt und konnte so wesentliche Fehler vermeiden.

GUTE BÜCHER ÜBER GEMEINDEGRÜNDUNG

Ich war sehr dankbar, dass es so viele gute Bücher über das Gründen und den Aufbau neuer Gemeinden

gab. Diese Bücher schenken mir viele helfende Impulse im Blick auf das Gründen und den Aufbau neuer Gemeinden. Einige diese Bücher möchte ich gerne weiterempfehlen.²

Gerade der Austausch mit erfahrenen Gemeindebauern und diese gute Literatur haben mir geholfen, die nötigen Schwerpunkte im Blick auf den Bau neuer Gemeinden herauszuarbeiten. Zudem hatte ich das große Vorrecht, nachdem ich promoviert hatte, an der STH in Basel als Professor für Praktische Theologie (1986–2016) das Fach Gemeindebau (Oikodomik) zu unterrichten. Hier konnte ich mich noch vertiefter mit Fragen der Gemeindegründung und des Gemeindeaufbaus beschäftigen.³

Ich habe die Inlandmission bis ins Jahr 2003 geleitet. Dann habe ich sie meinem Nachfolger Erwin Imfeld übergeben. In diesen 26 Jahren konnte ich mein Anliegen, in unerreichten Gebieten der Schweiz Gemeinden zu gründen und aufzubauen, verwirklichen. Ja, es war mir möglich mitzuhelfen, 30 neue Gemeinden ins Leben zu rufen.

ES IST WEITER DRINGEND NÖTIG, NEUE GEMEINDEN ZU GRÜNDEN

Das deutschsprachige Europa befindet sich seit Jahrzehnten im Prozess der geistlichen Auszehrung und der Verdunstung des christlichen Glaubens.⁴ Von der Aufklärung herkommend, kam es innerhalb der Kirche durch die Anwendung der historisch-kritischen Bibelbetrachtungsweise zu einer dramatischen Selbstsäkularisierung.⁵ Keine Christenverfolgung, kein äußerer Feind hat mehr zur Zerstörung der Kirche beigetragen, als die historisch-kritische Methode, die bis heute an den staatlichen theologischen Fakultäten als die Standardmethode im Blick auf die Auslegung der Bibel gelehrt wird.⁶ Dies ist deshalb so, weil durch diese Methode Gott, der durch die Bibel zu uns Menschen sprechen möchte, zum Schweigen gebracht wird. Die Theologen, die Gott zum Schweigen gebracht haben, geben nun ihre eigenen religiösen und spirituellen Ansichten weiter, die aber kraftlos und leer sind und im Blick auf den Bau der Gemeinde nichts zu bewirken vermögen. Das Tragische ist zudem, dass mit Hilfe dieser Methode die Gottessohnschaft Jesu,

sein stellvertretendes Leiden und Sterben am Kreuz für die Sünden der Menschen und seine Auferstehung von den Toten in Frage gestellt oder sogar geleugnet wird.⁷

Was Europa dringend braucht sind Gemeindegründer, welche die Bibel als das inspirierte Wort Gottes ernst nehmen und die sich für die Gründung und den Aufbau neuer Gemeinden einsetzen.

Irgendwie haben die evangelikalen Freikirchen den Schwung verloren, Gemeinden zu gründen. Jesus Christus möge es schenken, dass die Freikirchen diesen wichtigen Auftrag, neue Gemeinden zu gründen, in Zukunft wieder viel ernster nehmen.

WAS HAT EIN GEMEINDEGRÜNDER BESONDERS ZU BEACHTEN?

Der, welcher sich später für den Aufbau neuer Gemeinden einsetzen möchte, sollte zunächst dazu eine klare Berufung haben. Zudem sollte er eine gründliche bibeltreue theologische Ausbildung absolviert haben.

In einem anschließenden Praktikum sollte er in die Schwerpunkte und Grundstrukturen einer Gemeindeaufbauarbeit eingeführt werden. Während des Praktikums sollte sich zeigen, ob er für einen pionierhaften Gemeindeaufbau geeignet ist.

Die wichtigste Aufgabe des Gemeindegründers besteht zunächst darin, Kontakte zu Menschen in der Ortschaft und der Region zu knüpfen. Hausbesuche sind eine Möglichkeit, dieses Ziel zu erreichen. Er achtet auch gleich von Anfang an darauf, dass die Gottesdienste schön und ansprechend gestaltet werden. Ihm ist es zudem ein Anliegen, die Bibel in den Predigten christozentrisch auszulegen, damit suchende Menschen Jesus im Glauben als ihren persönlichen Retter annehmen können. Er ringt darum so zu reden, dass die Menschen, die die Gottesdienste besuchen, verstehen, was er sagt. Er versucht die biblische Botschaft in die Lebens- und Verstehenswelt der Anwesenden hineinzutragen, ohne den Inhalt in irgendeiner Weise abzuschwächen. Während der Gottesdienste werden die Kinder in der Kinderhütte und einer ansprechenden Sonntagsschule gut betreut.

Der Gemeindegründer muss besonders drei Dinge beachten:

1. Er soll der kleinen Gruppe, die er zu betreuen hat, nicht nur Lehre, sondern sein Leben – seine Liebe, Zeit, Kraft – mitteilen (1Thess 2,7-8).⁸ Er soll ein Vorbild sein.
2. Er soll sich davor hüten, alles selbst zu machen. Vielmehr ist es seine Aufgabe, möglichst bald Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen heranzuziehen. Diese Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen soll er durch sein eigenes Vorbild, durch Schulungen und durch Anleitungen zum selbstständigen Tun in verschiedene Aufgabenbereiche einführen.
3. Er darf die werdende Gemeinde nicht dominieren. Es ist seine Aufgabe, so bald wie möglich fähige Brüder nachzuziehen, die mit ihm zusammen die Angelegenheiten der werdenden Gemeinde besprechen. Der Gemeindegründer ist sowohl durch sein Tun, als auch durch sein Verhalten, Vorbild und Trainer dieser zukünftigen Ältesten.⁹

WAS MICH BESONDERS BESCHÄFTIGT

Ich habe aufgezeigt, wie dringend nötig es ist, gerade in unserer Zeit neue Gemeinden zu gründen. Nach all meinen Ausführungen ist es doch eher überraschend, was Sabine Schröder schreibt:

„Freikirchen tun sich im Hinblick auf Gemeindegründung – wenn auch unterschiedlich – schwer. Dies ist umso erstaunlicher, weil sich die Freikirchen den missionarischen und evangelistischen Auftrag als besondere Kennzeichen auf ihre Fahnen geschrieben haben.“¹⁰

Irgendwie haben die evangelikalen Freikirchen den Schwung verloren, Gemeinden zu gründen. Jesus Christus möge es schenken, dass die Freikirchen diesen wichtigen Auftrag, neue Gemeinden zu gründen, in Zukunft wieder viel ernster nehmen. ☛

Fußnoten

- 1 Mauerhofer, A., Ein erfülltes Leben im Dienst für Jesus. Autobiographie, Nürnberg 2020, S. 70-73
- 2 - Hempelmann, H.P., Gemeindegründung. Perspektive für eine Kirche von morgen? Giessen; Basel 1996

- Logan, R. E., Mehr als Gemeindegrowth. Prinzipien und Aktionspläne zur Gemeindeentwicklung, Frankfurt a. M.; New York 1992
- Logan, R. E.; Ogne, S. L., Der Gemeindegründungs-Werkzeugkasten. Ein Handbuch zum Selbststudium für Gemeindegründer und Gemeindegründungs-Supervisoren, Wiesbaden 1994
- Logan, R. E.; Rast, J., Das Gemeindegründungs-Arbeitsbuch. Wie eine neue Gemeinde entsteht, Buchs; Zürich 1990
- Logan, R. E.; Rast, J., Eine Tochtergemeinde gründen. Das Arbeitsbuch zur Multiplikation von Gemeinden, Buchs; Zürich 1992
- Lukasse, J., Gemeindebau im nachchristlichen Europa, Greng-Murten 1994
- 3 Mauerhofer, A., Gemeindebau nach biblischem Vorbild, Nürnberg; Hamburg 2010; Mauerhofer, A., Schlüsselfaktoren einer wachsenden Gemeinde, Nürnberg; Riechen 2015; Mauerhofer, A., Wir brauchen dringend Gemeindebauer, Nürnberg 2019
- 4 Püttmann, A., Gesellschaft ohne Gott. Risiken und Nebenwirkungen der Entchristlichung Deutschlands, Asslar 2010, S. 21
- 5 Seubert, H., Europa ohne Christentum? Friesenheim-Schuttern 2012, S. 120
- 6 Dam H.; Deibert-Dam, G., Worauf es ankommt – Einfach gesagt! in: Aktiv in der Gemeinde. Handbuch für Mitarbeitende und Teamer, Göttingen 2012, S. 102
- 7 Mauerhofer, A., Wir brauchen dringen Gemeindebauer, Nürnberg 2019, S. 9-11
- 8 Lukasse, J., Gemeindebau im nachchristlichen Europa, Greng-Murten 1994, S. 40.
- 9 Schäfer, R., Biblisch orientierter Führungsaufbau. Wie Gemeindegründungen in Deutschland Führungsstrukturen entwickeln können! Hammerbrücke 2005, S. 101-102.
- 10 Schröder, S., Konfessionslose erreichen. Gemeindegründungen von freikirchlichen Initiativen seit der Wende 1989 in Ostdeutschland, Neukirchen-Vluyn 2007, S. 7

B Ü C H E R

Mirjam Both

Gespräche, die du mit deinem Kind führen solltest – Mit Kindern über Ehe, Scheidung, Homosexualität und Gender-Identität sprechen

Daniel-Verlag, Pb., 124 S., ISBN 978-3-94551-561-7, Art.-Nr.: 304661, 5,90 Euro

Dieses Buch ist ein wertvolles Hilfsmittel, um das Gespräch mit Grundschulkindern über Ehe, Scheidung, Homosexualität und Genderidentität auf biblischer Grundlage zu führen.

Durch eine Reihe von sechs Geschichten über Jonas und Leonie führt die Autorin die Kinder zusammen mit ihren Eltern an die verschiedenen Fragen heran. Jede Geschichte wird begleitet von einigen grundlegenden biblischen Informationen. Im Anschluss werden Vorschläge für praktische Aktivitäten zur Vertiefung der Botschaft gemacht.

Die Autorin Miriam Both ist selbst Grundschullehrerin – aus ihren Erfahrungen und Beobachtungen heraus entstand ein Buch, das hervorragend dabei hilft, biblische Werte an die nächste Generation weiterzugeben, indem es wichtige Argumentationshilfen bietet.



Roland Antholzer

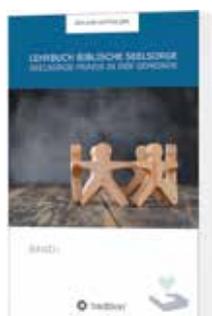
Lehrbuch Biblische Seelsorge – Seelsorge-Praxis in der Gemeinde, Band I – IV

Tredition-Verlag

Roland Antholzer, ausgebildeter Diplom-Psychologe und Leiter von GIBB (Gemeinde-Integrierte Biblische Beratung e.V.) legt hier quasi sein Lebenswerk vor. In vier Bänden entfaltet er eine auf der Schrift gegründete und zugleich praxisorientierte Seelsorgelehre.

Die Lehrbücher einer biblischen Seelsorge sind auf der Grundlage von Seelsorgekursen entstanden, die im Zeitraum von ca. 30 Jahren im ganzen deutschsprachigen Raum und in mehreren osteuropäischen Ländern durchgeführt wurden, mit insgesamt über 30.000 Teilnehmern. Das Kursmaterial wurde in didaktischer Hinsicht permanent verbessert. In den Büchern spiegelt sich das durch eine klare Strukturierung, durch viele Beispiele und Gleichnisse, aber auch durch insgesamt 130 Abbildungen wider. Das „Lehrbuch Biblische Seelsorge“ besteht insgesamt aus vier Bänden und 48 Lektionen. Man kann es im Wesentlichen in zweierlei Weise nutzen: zum Selbststudium oder als Lehrmaterial für Bibellehrer in Gemeinden und Bibelschulen.

Während es im ersten Band vornehmlich um die praktische Gemeindegeseelsorge geht, hat der zweite Band die biblisch-theologischen Grundlagen der Seelsorge im Fokus. Der dritte Band zeigt eine biblische Psychologie in Ansätzen auf, bezieht aber auch wissenschaftlich-psychologische Erkenntnisse mit ein, deren Kenntnis in der Seelsorge nützlich sein können. Der vierte Band wiederum soll Grundlagen über die Psychiatrie und Psychopathologie vermitteln, allerdings nur insoweit, wie wir damit auch in unserer gemeindlichen Seelsorge konfrontiert werden.

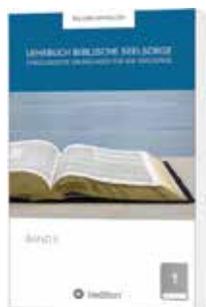


Band 1: "Seelsorgepraxis in der Gemeinde"

ISBN: 978-3-347-22528-2

330 Seiten, 17,90 EUR

- » Thesen zu einer biblischen Seelsorge
- » Seelsorge und Gemeinde
- » Was der Seelsorge vorausgeht
- » u.v.m.



Band 2: "Theologische Grundlagen der Seelsorge"

ISBN: 978-3-347-39469-8

302 Seiten, 17,90 EUR

- » Biblische Anthropologie (1)
- » Biblische Anthropologie (2)
- » Seelsorge und die Lehre von der Sünde
- » u.v.m.



Band 3: "Psychologische Grundlagen für die Gemeinde"

ISBN: 978-3-347-40158-7

272 Seiten, 15,90 EUR

- » Die psychischen Grundfunktionen - Der Verstand
- » Die psychischen Grundfunktionen - Der Wille
- » Die psychischen Grundfunktionen - Das Gefühl
- » u.v.m.



Band 4: "Psychiatrische Grundlagen für die Gemeinde"

ISBN: 978-3-347-40169-3

304 Seiten, 17,90 EUR

- » Dämonische Gebundenheiten: Biblische Dämonologie
- » Dämonische Gebundenheiten: Unbiblische Praxis
- » Dämonische Gebundenheiten: Biblische Befreiung
- » u.v.m.



WIE GOTT MICH IM DIENST DER GEMEINDEGRÜNDUNG GEFÜHRT HAT



Sieghard Pfeifle, Engstingen

MEIN WEG IN DEN GEISTLICHEN DIENST

Es war schon immer mein Wunsch gewesen, einmal Pastor einer Gemeinde zu werden. Als ich mit 14 Jahren in Riga, der Hauptstadt Lettlands, zum Glauben kam, hatte ich Gott versprochen, ihm mein Leben zur Verfügung zu stellen.

Es vergingen einige Jahre (inzwischen war unsere Familie nach Deutschland umgesiedelt), nachdem ich Gott dieses Versprechen gegeben hatte.

Irgendwie ließ mich der Gedanke aber nicht los. Um mein Gewissen zu beruhigen, meldete ich mich bei einer

Fern-
bibel-
schule an,
die einige
Lektionen in

Russisch anbot. Die Bibelschule lag in Argentinien und es dauerte viele Wochen, bis die Briefe hin und her kamen. Aber ich schloss diese Kurse ab und predigte ab und zu in der Versammlung einer russlanddeutschen Gemeinde. Außerdem hatten wir noch eine kleine Musikgruppe, mit der wir unterwegs waren, um Lieder zu singen. Damit, dachte ich, hätte ich meinem Versprechen genüge getan.

Mich beschäftigten damals viele Dinge: Autos, gut bezahlte Arbeitsstelle usw. Aber Gott sah es anders...

Eines Tages waren wir auf einem großen Jugendtreffen in Essen. Viele Jugendliche waren anwesend. Auch unsere Jugendgruppe war dabei. Und dann passierte etwas, das mein Leben grundlegend auf den Kopf stellte. Wir standen im Kreis und unterhielten uns, als eine alte Frau zu uns kam, mit ihrem Finger auf mich zeigte und sagte: „Bist du im Dienst des Herrn?“ Dieses Wort traf mitten in mein Herz. Ich dachte wieder an das Versprechen, das ich meinem HERRN gegeben hatte. Gott redete ganz klar

zu mir. Und wenn Gott redet, ist es gut, sofort das zu tun, was ER sagt.

Als ich nach Hause kam, kündigte ich meine Arbeitsstelle und meldete mich für das Studium auf einer Bibelschule an, um dem Herrn nicht ein bisschen oder halb, sondern ganz zu dienen. Aber diese Sache gestaltete sich enorm schwierig. Die Baptistengemeinden und FeGs, hatten ihre eigenen Bibelschulen und so hatte ich große Probleme, eine Anstellung zu finden.

Schließlich kam doch eine Anfrage von einer kleinen Baptistengemeinde, die mir eine Stelle als Prediger anbot. Es war einmal eine große Gemeinde gewesen, aber nun waren nur 13 ältere Frauen übrig geblieben. Sie stellten mich an. Die Jüngste war 75 Jahre alt. Endlich war ich am Ziel meiner Bestrebungen, als Pastor einer Gemeinde Gott zu dienen. So dachte ich...

Aber diese meine Vorstellungen von Dienst und die Realität, die ich erlebte, erzeugte eine ungeheure Spannung in mir. Mein Dienst sah so aus: Die Geschwister mit dem Bus abholen, sie in den Gemeinosaal führen, die Begrüßung machen, die Lieder spielen, die Predigt halten, die Geschwister nach Haus fahren. Ich war in einer Mühle drin, die mich langsam zerrieb.

Sicherlich gab es auch Höhe-



punkte, wo Menschen zum Glauben kamen, aber die festen Traditionen, die ich nicht verändern durfte, und diese erdrückende Routine setzten mir zu. Da betete ich zu Gott, dass Er mir seinen Weg zeigen sollte.

DIE ERSTE BEGEGNUNG MIT DER KfG

Nach einem Telefonat mit Ernst Maier, in dem ich ihm meine Lage schilderte, lud er mich ein, einen Weg kennen zu lernen, neue Gemeinden nach dem Vorbild des Neuen Testaments zu gründen. Ich meldete mich daraufhin bei einer der ersten Konferenzen der KfG an. Auf dieser Konferenz sprach zum ersten Mal Richard Haverkamp, der zur damaligen Zeit schon 19 Gemeinden in Belgien gegründet hatte. Ich war sehr begeistert von dem, was ich hörte! Hier zeigte mir Gott den Weg, den ich gehen sollte, um IHM zu dienen. Ich kündigte meine Anstellung als Prediger und zog von Solingen nach Pfullingen, um dort in der Gemeindeneugründung mitzuhelfen und zu lernen, wie man bibeltreue Gemeinden aufbaut. Denn das hatte man uns in der theologischen Ausbildung, neben dem vielen Guten, das ich dort gelernt habe, nicht beigebracht.

GEMEINDEGRÜNDUNGEN IN PFULLINGEN, MÖSSINGEN UND REUTLINGEN

Da die Gemeindegründungsarbeit in Pfullingen noch recht klein war und sie keine finanziellen Mittel hatte, weitere Mitarbeiter anzustellen, war ich bereit, wieder in meinem Beruf als Betriebsschlosser zu arbeiten und in der Gemeindegründungsarbeit mitzuhelfen. Es war für mich eine Umstellung, die nicht leicht aber sehr segensreich war. Es war etwas Schönes, eine Gemeinde zu erleben, die nicht in einem Korsett von Traditionen steckte, sondern sich am biblischen Vorbild orientierte. Eine Gemeindeneugründung eröffnet Möglichkeiten, Gemeinde nach neutestamentlichen Prinzipien zu bauen.

Das Erste, was mich am meisten begeisterte, war, dass jeder mitarbeiten konnte. Nicht so wie in meiner Pastro-

renstelle, wo einer alles tun musste.

Als Zweites freute ich mich darüber, dass die Leitung nicht nur bei einer Person lag, sondern die Gemeinde von mehreren Ältesten geleitet wurde. Insbesondere wurden auch junge Brüder als Älteste berufen, um in der Gemeinde zu dienen.

Ich wurde damals mit gerade erst 25 Jahren mit sechs weiteren Brüdern in meinem Alter zum Ältesten berufen. Wie viele Gemeinden verpassen heute die Gelegenheiten, junge, qualifizierte Brüder zum Dienst zu berufen, die dann in weltlichen Firmen Karriere machen und für die Gemeinde Jesu keine Zeit haben!?

Diese damaligen jungen Ältesten in Pfullingen wurden in die Gemeindegründungsarbeiten nach Mössingen und Reutlingen ausgesandt. Viele bibeltreue Gemeinden würden gerne neue Gemeinden gründen, aber sie haben keine Leiter, die sie in neue Arbeiten aussenden können. Doch hier liegt der Schlüssel. Paulus hat den jungen Timotheus ins Team genommen und ihn dann ausgesandt.

Das Dritte, das mich begeisterte, war die Liebe zu Jesus, die Hingabe der Einzelnen und die Liebe zueinander, die Gemeindegründungen kennzeichnet. Diese Hochstimmung ebbt leider mit den Jahren ab, weil Neue aus anderen Gemeinden dazu kommen, u.U. Konflikte entstehen und sich Traditionen festigen. Aber diese erste Zeit, in der alle begeistert mitarbeiten und Menschen sich bekehren, ist etwas ganz Besonderes.

GEMEINDEGRÜNDUNG IN ENGSTINGEN

Nach den Gemeindegründungen in Mössingen und Reutlingen überlegten wir im Ältestenteam, eine Gemeindegründung auf der Schwäbischen Alb zu beginnen.

In dieser Zeit hatten wir als Familie drei Kinder und wohnten in einer zu kleinen Wohnung. Wir brauchten mehr Wohnraum und das hätte man gut verbinden können mit einem Umzug in ein Gemeindegründungsgebiet. Es war aber sehr schwierig, mit drei kleinen Kindern eine Wohnung zu bekommen.

Da kam uns der Gedanke, ein Fertighaus zu bauen. Meine Frau suchte fleißig und fand eine Firma, die ein günstiges Haus anbot. Wir vereinbarten einen Termin und

fuhren zu dieser Firma, um uns zu erkundigen. Betend fuhren wir dort hin. Als wir das Gelände betraten, stand dort ein großes Kreuz mit der Aufschrift: „Jesus lebt“, das machte uns Mut.

Wir trafen eine schnelle Entscheidung und unterschrieben den Vertrag für dieses Haus in der Hoffnung, einen Bauplatz auf der Schwäbischen Alb zu finden. Das gestaltete sich jedoch schwieriger als erwartet. Wir beteten, dass Gott uns dahin führen sollte, wohin ER wollte, damit eine Gemeinde entstehen konnte. Das Haus sollte der Anfang für den Bau einer neuen Gemeinde sein.

Wie viele Gemeinden verpassen heute die Gelegenheiten, junge, qualifizierte Brüder zum Dienst zu berufen, die dann in weltlichen Firmen Karriere machen und für die Gemeinde Jesu keine Zeit haben!?

Wir lasen in Apostelgeschichte 16, wie Paulus von Gott exakt dahin geführt wurde, wo die Gemeinde entstehen sollte. Trotz unserer vielen Gebete fanden wir aber keinen Bauplatz. Das gekaufte Haus hatte eine Festpreisgarantie für ein Jahr, und das ging zu Ende. Der Aufschlag, der dann folgen sollte, wäre eine enorme finanzielle Belastung für unsere Familie gewesen. Was sollten wir tun?

Ich erinnerte mich an das Kreuz auf dem Gelände dieser Firma. So schrieb ich an den Chef dieser Firma mit der Bitte, den Preis so zu belassen, da wir dieses Haus zur Gründung einer neuen bibeltreuen Gemeinde verwenden wollten und zurzeit nach einem Bauplatz suchten. Die Antwort war eine Gebetserhörung. Die Firma war bereit, den Preis zu halten, bis wir einen Bauplatz gefunden hätten. Dann lasen wir in der Zeitung, dass in Engstingen, in dem Ort wo ich gerade einen Arbeitsplatz bekommen hatte, ein Bauplatz gegen Höchstgebot angeboten wurde.

Meine Frau Felicitas und ich beteten, überlegten was wir zahlen könnten, und ich vereinbarte ein Gespräch mit dem Verkäufer. Wir dachten, wenn es Gottes Wille ist, werden wir diesen



Platz bekommen. Ich traf mich mit dem Mann, aber vor mir waren schon mehr Interessenten da, die mehr geboten hatten. So fuhr ich mit dem Gedanken nach Hause: Dann hat der Herr bestimmt etwas Besseres vor. Am Abend aber rief der Verkäufer an. Er sagte, er habe den Eindruck, obwohl wir weniger geboten hatten, uns diesen Bauplatz verkaufen zu müssen.

Jesus sagt: „Ich werde meine Gemeinde bauen“. Gott baut seine Gemeinde, wo er will und wann er will. Wir dürfen uns ihm zur Verfügung stellen und dann wirkt und führt er.

Gott hatte mal wieder Maßarbeit getan. ER führte uns an den Platz, wo ER uns haben wollte. Jesus sagt: „Ich werde meine Gemeinde bauen“ (Mt 16,18).

Gott baut seine Gemeinde, wo er will und wann er will. Wir dürfen uns ihm zur Verfügung stellen und dann wirkt und führt er. So starteten wir eine weitere Gemeindegründungsarbeit in Engstingen auf der Schwäbischen Alb.

Einige Geschwister aus der Pfullinger Gemeinde, die schon auf der Schwäbischen Alb wohnten, schlossen sich dem Gemeindegründungsteam

an. Nach dem Bau unseres Einfamilienhauses begannen wir mit einem Hauskreis. Als mehrere Teilnehmer dazukamen und der Hauskreis wuchs, fingen wir an, den Keller unseres Hauses auszubauen, um einen Versammlungsraum daraus zu machen.

TEAMGOTTESDIENSTE IN UNSEREM WOHNZIMMER

Diese Zeit ist mir in guter Erinnerung geblieben. Alle Geschwister waren wie ein Herz und eine Seele. Jeder brachte seine Kraft, sein Können, seine Finanzen und seine Fähigkeiten ein, damit eine Gemeinde entstehen konnte. Der Teamgottesdienst war von Liebe untereinander, von Freude, sowie von hoher Einsatzbereitschaft geprägt. Was mich am meisten begeisterte, war der hohe Einsatz meiner eigenen Familie. Wie meine Frau sich einbrachte, wie unsere Kinder ihre Zimmer zur Verfügung stellten – und das jeden Sonntag –, das war enorm.

In dieser Zeit des Teamgottesdienstes durften alle Brüder aus dem Team üben. Jeder durfte mal eine Gottesdienstleitung machen, eine Kinderstunde leiten, eine Kurzpredigt halten. Da kam es vor, dass ein Bruder sagte: „Sieghard, ich mach lieber fünfmal hintereinander Kinderstunde, aber bitte keine Leitung mehr, das ist nicht mein Ding!“ So kristallisierten sich die Gaben heraus. Gottes Geist wirkte in dieser Zeit auf besondere Weise.

Nach der Fertigstellung unseres Kellers mit dem Gemeinderaum, gründeten wir einen „Eingetragenen Verein“ und starteten dann offiziell die neue Gemeindearbeit in Engstingen. Nach dieser ersten schönen Zeit der nicht offiziellen Phase

der Gemeindegründung begannen wir mit der Öffentlichkeitsarbeit und wurden dann auch mit Angriffen des Teufels konfrontiert.

Es kamen Konflikte von innen auf, und wir erlebten Widerstand von außen.

Gemeindegründung bedeutet Eindringen in das Gebiet des Feindes. Wer das nicht bedenkt, fällt unter Umständen aus allen Wolken.

So erging es auch uns. Da Engstingen in Kleinengstingen (evangelisch) und Großengstingen (katholisch) aufgeteilt ist, begegnete uns viel Skepsis bis hin zu offener Verachtung. Manche Leute wechselten sogar die Straßenseite, wenn wir ihnen entgegen gingen. Die Kinder wurden in der Schule einem enormen Druck ausgesetzt, so dass wir unser Mädchen in einer freien evangelischen Schule in einer anderen Stadt anmeldeten.

Da ich im gleichen Dorf in einer Maschinenfabrik arbeitete, hatte ich auch in der Firma mit viel Skepsis und Anfeindung zu tun. Auch innerhalb der Gemeinde flackerten Missverständnisse und Konflikte auf. Viele neue Besucher kamen aus den großen Kirchen. Sie waren in ihren Kirchen unzufrieden, waren aber nicht bereit, diese Kirchen zu verlassen. Das führte zu manchen Problemen. Nach einem Jahr wuchs die Besucherzahl so an, dass bis zu 80 Personen, einschließlich der Kinder, in unser kleines Haus kamen.

Das überforderte unsere Familie total. Ich betete und suchte nach einer Lösung. Und Gott schenkte uns eine wunderbare Lösung. In der unmittelbaren Nähe wurde eine Militärkaserne aufgelöst und zu einem Gewerbepark umstrukturiert. Es wurden Räume für 1,- DM pro Quadratmeter vermietet. Und auf einmal hatten wir Räume für die Sonntagsschule, für die Jugend und für die Krabbelkinder usw. Wir veranstalteten Seminare, Tage der offenen Tür und viele andere Projekte, und Gott schenkte Gnade: Die Gemeinde wuchs.

In dieser Zeit führte ich viele Mitarbeiterschulungen sowie auch eine Ältestenschulung durch, und

bald setzten wir vier weitere Brüder als Älteste ein. Ich erinnere mich sehr gut an diese schöne Zeit der Ältestensitzungen und an die gemeinsamen Mahlzeiten mit unseren Ehefrauen. Ein gute Ältestenschaft ist ein großer Segen für die Gemeinde.

In dieser Zeit wuchs die Gemeinde weiter und es kamen ca. 20 Geschwister aus Gammertingen und Umgebung in unsere Gemeinde. Sie hatten in Gammertingen keine Gemeinde, aber beteten schon viele Jahre dafür.

GEMEINDEGRÜNDUNG IN GAMMERTINGEN

Diese Geschwister kamen zu mir und baten mich, in Gammertingen eine neue Gemeindegründungsarbeit zu beginnen. Mir war klar, dass ich nebenberuflich keine zweite Gemeindegründungsarbeit beginnen konnte. Kräftemäßig wäre das eine totale Überforderung gewesen. Umzuziehen wäre auch nicht möglich, da Gammertingen 20 km südlicher von Engstingen liegt und meine Kinder in Reutlingen, in der nördlichen Richtung, in die Schule gingen. Also müsste der Wohnort der gleiche bleiben.

Eine Gemeindegründungsarbeit zu beginnen, ohne vor Ort zu sein, ist nicht ratsam. Das war mir bewusst. Wie schnell kann der Feind das kleine Pflänzchen, das am Aufkeimen ist, zerstören. Dazu kam noch die Überlegung, ob die Ältesten aus Engstingen mich für diese Arbeit freigeben würden.

Und was mich vor allem beschäftigte, war, ob meine Frau und meine Kinder diesen Weg mitgehen würden. Die Großen hatten ihre Freunde in der Engstinger Gemeinde. Viele Fragen, aber für unseren Herrn ist das kein Problem.

Wir bewegten diese Dinge vor Gott: „Herr, du baust Gemeinde; zeige uns bitte deinen Weg!“ Und dann staunte ich wieder über Gottes Wirken und Seine Führungen.

In einem belanglosen Telefonat mit Ilse Maier, der Witwe von Ernst Maier, kamen wir über die Möglichkeit einer Gemeindegründung in Gammertingen zu sprechen. Und sie sagte: „Ich wäre bereit, für sieben Jahre nach Gammertingen zu ziehen, um bei der Gemeinde-

gründung mitzuhelfen.“ Als ich den Hörer auflegte, staunte ich über die erste Tür, die Gott öffnete. Dann waren die Ältesten der Engstinger Gemeinde einverstanden, uns nach Gammertingen ziehen zu lassen. Da Ilse Maier nach Gammertingen zog und eine Missionarin mit Gemeindegründungserfahrung war, konnte ich in Engstingen wohnhaft bleiben. Die Kinder waren auch einverstanden, dass meine Frau Felicitas und ich mit unserer jüngeren Tochter Irina in die Gemeindegründung nach Gammertingen gingen. Die Älteren, Damaris und Rene, blieben bei ihren Freunden in der Engstinger Gemeinde. Wir staunten, dankten Gott und wurden ermutigt, diese neue Gemeindegründungsarbeit zu starten.

In Gammertingen, das halb katholisch und halb evangelisch ist, gestaltete sich die Gemeindegründungsarbeit viel angenehmer, was die Akzeptanz der Bevölkerung anging. Da aber viele Teammitglieder aus verschiedenen Gemeinderichtungen kamen und nicht so eine homogene Gruppe waren, wie in Engstingen, benötigte es viel Weisheit, diese verschiedenen Meinungen in eine Richtung zu lenken und hier war uns Ilse Maier ein großer Segen!

In allen diesen Dingen haben wir gelernt, Gott baut seine Gemeinde mit Menschen, die sich ihm zur Verfügung stellen und von Jesus und der Gemeinde begeistert sind.

WIE HAT SICH MEIN DIENST IN DIESEN JAHREN VERÄNDERT?

Ich teile mein Dienstleben in drei Abschnitte auf:

1. Vollzeitlicher Dienst als Pastor einer kleinen Baptistengemeinde

Diese Zeit war eine Zeit, in der ich von vielen Illusionen befreit wurde, die ich bezüglich des Dienstes des Herrn hatte. Auch wenn diese Zeit nicht leicht war, war sie grundlegend und notwendig für meinen Dienst. Ich habe in dieser Zeit gelernt, die kleinen, alltäglichen Dinge treu immer wieder zu tun, ohne großen Erfolg zu sehen.

2. Nebenberufliche Gemeindegründungsarbeit

Diese Zeit ist der größte Abschnitt in meiner Dienstzeit. Nebenberufliche Gemeindeaufbauarbeit ist eine

enorme Belastungsprobe für einen Gemeindegründer. Sie erfordert Hingabe, Treue und Durchhaltevermögen.

Wenn du in einem anspruchsvollen Beruf stehst, zeitweise in Schichtarbeit, eine Familie mit Kindern hast und auch noch verschiedene andere Verpflichtungen, ist es von Nöten, sehr diszipliniert deine Zeit einzuteilen. Dies ist wie Brustschwimmen. In dem Rhythmus wie du schwimmst, musst du lernen Luft zu holen. Wenn du das beim Schwimmen nicht tust, gehst du unter. Wenn du es im Dienst nicht tust, brennst du aus. In dieser Zeit lernte ich, wenn ich viel zu tun hatte, Zeit zum Ausruhen einzuplanen.

*Wir bewegten alle Dinge vor Gott:
„Herr, du baust Gemeinde; zeige
uns bitte deinen Weg!“ Und dann
staunte ich wieder über Gottes
Wirken und Seine Führungen.*

3. Vollzeitlicher Dienst als Missionar in Gemeindegründung und Gemeindeberatung

Ich bin dankbar, dass unser HERR treu und barmherzig ist. Er überfordert uns nicht. Sein Ziel ist nicht, uns wie eine Zitrone auszuquetschen, sondern durch unser Leben Frucht zu wirken und uns reichlich zu segnen.

Zu mir kam mal ein Bruder, der sich Sorgen um meine Gesundheit und Familie machte und mich warnte, mich so in diese geistliche Arbeit zu investieren. Er redete auf mich ein, und es war gerade eine schwere Zeit für mich. Es wäre so leicht gewesen, alles hinzuschmeißen, und es hätten mich viele verstanden, wenn ich es gemacht hätte.

Aber Gott hatte einen besseren Weg. Wir wurden so gesegnet; unsere Kinder haben alle Jesus angenommen, folgen IHM und dienen IHM. Es lohnt sich, nicht aufzugeben. Gott ist barmherzig, er hat immer gute Wege für uns bereit. Als ich zum wiederholten Male meinen Arbeitsplatz durch Insolvenz oder Betriebsauflösungen verloren hatte, stand ich vor einer Herausforderung, wie es weitergehen soll. Ich bekam eine Änderungskündigung mit einem Arbeitsplatz in Aschaffenburg. Wie

soll ich das machen, 180 km von meinem Wohnort entfernt? Gottes Wege sind wunderbar!! Er sandte Geschwister, die mich auf einen Weg führten, der vielen Gemeinden zum Segen wurde und mir bis heute so viel Freude bereitet.

VOLLZEITLICHER DIENST BEI DER IAM

In dieser Zeit kam Günther Schulz, Missionsleiter der IAM, zu mir und machte mir den Vorschlag, doch wieder in den vollzeitlichen Missionsdienst zu gehen und den gegründeten, sowie auch bestehenden Gemeinden zu dienen.

Das Erste, was mit der HERR unmissverständlich beigebracht hatte, ist, dass ich mit allen meinen Ideen und Mühen nicht Gemeinde bauen kann. ER allein baut Gemeinde und IHM alleine gebührt die EHRE.

Viele Fragen gingen mir durch den Kopf. Wie soll das gehen? Wo kommen die Spenden her? Wie bezahle ich den Kredit für unser Haus? Wie finanziere ich die Ausbildung unserer Kinder?

Die Antwort von Günther: „Gott ist groß; geh den Weg des Glaubens!“

In dieser Zeit hatte ich gerade einen Termin beim Arbeitsamt. Wir gingen beide hin und legten dem Arbeitsamt ein Konzept vor und der Sachbearbeiter war so begeistert, dass das Arbeitsamt ein Jahr lang meinen Missionsdienst finanziert! Ich konnte in dieser Zeit einen Freundes- und Unterstützerkreis aufbauen. Ist Gott nicht groß?

Nun stehe ich schon seit zehn Jahren im vollzeitlichen Dienst. Meine Arbeit und mein Dienst haben sich stark verändert. Ich habe Freiraum für Dienste nicht nur in der eigenen Gemeinde, sondern konnte auch vielen anderen Gemeinden in Gründungssituationen helfen. Viele Seminare, Bibeltage, Freizeiten, Predigten kamen dazu. Das bedurfte viel Planungsorganisation.

Die Leitung der eigenen Gemeinde sowie die vielen Dienste in anderen Gemeinden waren nur möglich durch die Schulung der Brüder in der ei-

genen Gemeinde. Jetzt hatte ich ja Zeit dazu! Zeitweise hatte ich drei Jüngerschaftskurse an einem Tag. Um 15.00 Uhr kamen einige Bäcker, die schon frei hatten, dann um 17.00 Uhr Schüler und um 20.00 Uhr die Normalschicht arbeiteten. Durch Jüngerschaftskurse und Schulungen zum Predigen und Gottesdienstleistung ließen sich viele Brüder in die Gemeindegemeinschaft einbinden. Heute ist es so, dass ich die ersten zwei Sonntage in meiner Gemeinde predige, die anderen übernehmen unsere Brüder.

Es ermutigt mich besonders und bereitet mir Freude, Gemeinden so zu unterstützen, dass sie zu einer biblischen Ältestenschaft gelangen. Diese Ältestenschulungen haben schon vielen Gemeinden geholfen. Gibt es etwas Schöneres im Dienst, als mit motivierten Brüdern zu arbeiten, die von der Gemeinde Jesu begeistert sind und sich im pastoralen Dienst einsetzen möchten?

WAS HABE ICH FALSCH GEMACHT? WAS WÜRDTE ICH AUS HEUTIGER SICHT ANDERS MACHEN?

Das Erste, was mit der HERR unmissverständlich beigebracht hatte, ist, dass ich mit allen meinen Ideen und Mühen nicht Gemeinde bauen kann. ER allein baut Gemeinde und IHM alleine gebührt die EHRE.

Das Zweite, das ich lernen musste, ist, dass man trotz aller Umsicht und Voraussicht nicht ausschließen kann, dass Schwierigkeiten und Probleme kommen werden.

Eine bittere Erfahrung war für mich, dass die meisten Probleme durch mich selbst entstanden waren: mein eigenes zu schnelles Reden, dass ich etwas Richtiges zur falschen Zeit gesagt, zu scharfe Worte gewählt bzw. zu schnell einen Brief beantwortet hatte. Heute weiß ich, dass ich viel, viel beten muss, bevor ich rede, handle, schreibe.

Ich lernte außerdem: Wenn wir innerlich unausgeglichen sind, wenn unser Gebetsleben flach ist, wenn wir unsere Zeit mit Gott auf ein Minimum beschränken, hat der Feind eine großartige Möglichkeit, die ganze Arbeit lahmzulegen.

Das Dritte, was ich heute anders machen würde, ist darauf zu achten, wer bei einer Gemeindegründung

zum Kernteam gehört. Es sollten geistliche, hingeebene Menschen sein. Damit steht und fällt die ganze Arbeit. Wenn man am Anfang alle „Interessierten“ aufnimmt, damit ein bisschen mehr Besucher an der Zahl da sind, wird man später sehr darunter leiden müssen.

Das Vierte, was wichtig wäre, ist, dass man in der Gründungsphase des Kern- und Formierungsteams noch nicht anfängt zu evangelisieren und Traktate zu verteilen. Das haben wir in unserem Eifer in Engstingen so gemacht. Leider gingen dadurch viele Türen zu, bevor die Gemeinde richtig starten konnte. Und es kamen Menschen mit vielen Problemen dazu, die den Start der Gemeinde stark verzögerten.

Rückblickend würde ich aus heutiger Sicht den offiziellen Start einer Gemeinde mit dem Einzug in öffentliche Räume beginnen. Die Teamformierung und die Teamgottesdienste kann man gut in einem Einfamilienhaus durchführen.

Als wir die Gemeindegründungsarbeit in unserem Haus in Engstingen starteten, kamen 50 Erwachsene und 30 Kinder. Das hatte uns als ganze Familie enorm belastet. In jedem Kinderzimmer war Sonntagsschule, sogar manchmal in unserem Schlafzimmer. Ich habe eine große Achtung vor dem Engagement meiner Frau und meiner drei Kinder! Wir haben das ein Jahr durchgehalten. Aber das war das Äußerste.

Eine derartige Belastung würde ich aus heutiger Sicht meiner Familie nicht mehr aufbürden. Man kann Räume mieten. Das haben wir dann auch getan.

Als wir die Gemeinde in Engstingen gegründet hatten, stand ich voll im Berufsleben, hatte drei kleine Kinder und ein Haus mit noch vielen unvollendeten Arbeiten.

Die Gemeindegründung verlangte uns viel an Zeit und Energie ab: Bibelstunden, Gottesdienste, Kinderarbeit, Team-Schulungen. Ich hatte zeitweise nicht mal Zeit, den Rasen in meinem Garten zu mähen. Der Druck war enorm. Manche boten mir an, Praktikanten von



Bibelschulen anzuwerben, die mich entlasten sollten. Manche haben zur Entlastung beigetragen, aber manche zu mehr Arbeit und Belastung. Dieser Weg brachte nicht viel Hilfe, da auch niemand nach der Bibelschule in eine kleine Gemeinde gehen wollte, in der so viel Arbeit auf sie zukommen würde.

Viele Gemeinden überlegen, neue Gemeindegründungsarbeiten zu beginnen. Aber wie wäre es, wenn man junge Brüder, die Potential haben, finanziell unterstützt, damit sie diese Gründungsarbeit nicht unter diesem hohen Druck tun müssen? Oder dass einige Gemeinden Bibelschüler für ein oder zwei Jahre finanzieren, damit sie bei Gründungsarbeiten tatkräftig mithelfen? Wir würde die Gemeindegründung in unserem Land aufblühen! Paulus hatte das schon vor 2.000 Jahren in Phil 2,4 so formuliert:

„...indem jeder nicht nur das Seine ins Auge fasst, sondern auch das des andern.“

**WIE ICH GESCHWISTER, DIE SICH HEUTE
ANSCHICKEN, GEMEINDE ZU GRÜNDEN,
ERMUTIGEN MÖCHTE**

Jemand hatte mal gesagt: „Was du in anderen anzünden willst, muss in dir selber brennen.“

Was bringt Menschen in ein Stadion, um mit tausend anderen Fans ein Fußballspiel anzusehen? Was bringt Menschen dazu, teure Eintrittskarten zu kaufen, um ein Konzert live zu besuchen? Ich glaube das ist ein Wort: **Begeisterung**.

**Was bringt Menschen dazu,
jeden Sonntag in die
Gemeinde zu gehen?**

**Was motiviert Menschen dazu,
eine Gemeinde zu gründen?**

**Wenn sie von Jesus
und der Gemeinde
begeistert sind!**

Hier muss ich an Petrus denken: Er war so begeistert von Jesus, dass er eines Tages sogar bereit war, als er Jesus sah, wie ER auf dem Wasser ging, IHM entgegen zu gehen. Entgegen allen rationalen Überlegungen wagte es Petrus, aus dem Boot zu steigen und Jesus auf dem Wasser entgegen zu gehen.

Dann aber haben ihn Zweifel gepackt; er fing an unterzugehen; er wurde ziemlich nass, aber Jesus nahm ihn bei der Hand. Jemand hatte mal über diese Geschichte gesagt: „Petrus bekam zwar nasse Klamotten, aber er hatte etwas zu erzählen!“

Liebe Geschwister, ich möchte euch Mut machen, in dieser Zeit heute, über den Rand des Alltäglichen zu steigen und etwas zu wagen. Etwas zu wagen, ist immer besser als zu träumen und nichts zu tun!

Und dann noch etwas. Nach dieser Begebenheit sagte Jesus zu Petrus: „Du bist Petrus, und ich werde meine Gemeinde bauen auf dem Felsen, und die Pforten der Hölle werden sie nicht überwinden“ (Mt 16,18). Eines ist ganz klar: Jesus, und nur Jesus baut seine Gemeinde. Aber Jesus hat in diesem Zusammenhang Petrus erwähnt! Und ich möchte das so formulieren: Jesus baut seine Gemeinde durch die Menschen, die von IHM begeistert sind.

*Jesus, und nur Jesus baut seine
Gemeinde. Durch Menschen,
die von IHM begeistert sind.*

Petrus war von Jesus begeistert. Deshalb war er auch für die verrücktesten Dinge bereit. Und Jesus stellte sich dazu und hielt ihn fest. Das soll uns ermutigen, auch heute noch Gemeinde zu bauen.

**Lasst uns begeistert sein
von Jesus und seiner Gemeinde!**

**Lasst uns die Gemeinde Jesu
bauen, bis ER kommt! ☛**



GEMEINDEGRÜNDUNG IN ÖSTERREICH



Walter Mauerhofer, Eisenstadt

DAS PRÄGENDE ELTERNHAUS

UNSERE ELTERN WAREN MEIN VORBILD

Wie sich ein Mensch später für das Reich Gottes vom Herrn gebrauchen lässt, ist hauptsächlich auf das Vorbild der Eltern zurückzuführen. Zu dieser Überzeugung gelangte ich durch meine eigene Kindheit. Meine Geschwister und ich verbrachten unsere Kinder- und Jugendzeit im Gemeindehaus des „Evangelischen Brüdervereins“ in Neuenegg, 15 km von der Stadt Bern entfernt. Nach dem Zweiten Weltkrieg kam es im „Evangelischen Brüderverein“ zu einer Erweckung.

Die Glaubensgemeinschaft, der

wir angehörten, wurde in unserem Dorf als Sekte angesehen. Verachtung erlebten wir nicht nur von Seiten der Schulkameraden, sondern oftmals auch von Seiten der Lehrerschaft. Wir wurden schon in jungen Jahren mit Verachtung und Ablehnung konfrontiert. Doch unter uns sieben Geschwistern erlebten wir eine herzliche Verbundenheit und letztlich eine schöne Kindheit.

Der beste Sonntagsschullehrer, den wir hatten, war unser Vater. In den Anfängen der Erweckungsbewegung im „Evangelischen Brüderverein“, kamen jeden Sonntagmorgen viele Kinder zum biblischen Unterricht. Wir lernten viele Psalmen auswendig. Vater war sehr begabt, uns das Wort Gottes zu lehren und in unseren noch jungen Herzen Hunger nach geistlichen Werten zu wecken. Das gemeinsame Singen im Familienchor war ebenfalls unsere große Freude.

Als Familie kamen wir in den Genuss der Sonntagnachmittags- und Abendgottesdienste im eigenen Haus und an anderen Orten. Die Versammlungen waren für meine vier Brüder und mich zudem ein Übungsfeld, das Wort Gottes zu verkündigen. Auf diese Weise lernten wir schon früh, das Wort Gottes selbst weiterzugeben.

EIN ARBEITSUNFALL

Nach meinem Schulabschluss begann ich eine Gärtnerlehre. Zusätzlich zur Blumen- und Topfpflanzengärtnerei war mein Lehrmeister auch Friedhofsgärtner und trug die Verantwortung für die Erdbestattungen in unserem Dorf. Bei der Exhumierung eines Leichnams erlitt ich einen schweren Arbeitsunfall. Durch eine sofort auftretende schwere Sepsis veränderte sich vieles in den folgenden Jahren in meinem Leben.

KINDERSTUNDEN

Wegen meiner schweren Krankheit, die auch äußerlich sichtbar war, lebte ich in Zurückgezogenheit und vermied es nach Möglichkeit, mich mit Leuten zu treffen. Es war mein ältester Bruder Martin, der mich aus meiner Isolation herausholte. Er motivierte mich, mit Kinderstunden zu beginnen. Martin selbst war ein engagierter Kindermissionar bei der KEB (Kinder-Evangelisations-Bewegung). Jede Ausrede meinerseits nützte nichts. Martin sagte: „Die Kinder achten nicht auf dein Aussehen. Sie werden begeistert sein, wenn du ihnen Geschichten aus der Bibel erzählst.“ Das durfte ich tatsächlich so erleben.



Es war dann ein besonderes Vorrecht für mich, in Bad Liebenzell die Bibelschule zu besuchen und mich jeden Tag von Morgen bis Abend mit dem Wort Gottes zu beschäftigen. Die Bibelschulzeit war für mich eine Zeit der persönlichen Reife und Vorbereitung zum vollenzeitlichen Dienst in Österreich.

Dann kam auf verschiedene Weise der Ruf, in Vorarlberg das Evangelium zu verkünden.

BEGINN DER MISSIONSARBEIT IN ÖSTERREICH

DIENTE IN GISINGEN, NENZING UND INNSBRUCK

Mein Bruder Erich wohnte einige Monate als junger Evangelist in der Ostschweiz. Dort leitete er Bibelstunden und Sonntagsversammlungen. Er bekam auch den Auftrag, in Vorarlberg mit Bibelstunden zu beginnen. An einem Sommertag im Juli 1966 kam Erich zu uns nach Hause in die Westschweiz und erzählte von seinen Erlebnissen in Österreich. Mit größtem Interesse lauschte ich seinen Erzählungen. Erich äußerte den Wunsch, dass ich ihn an einem Wochenende zu seinen Diensten in Österreich begleiten möge. Nach diesem ersten Besuch einiger gläubiger Geschwister in Österreich war für mich klar, dass dies mein zukünftiger Weg sein würde. Mein Bruder Erich war sehr froh, dass ich ihn vierzehntägig bei seinen Diensten unterstützte. Im Auftrag der Leitung des „EBV“ reiste ich nun vom Herbst 1966 bis Herbst 1968 alle vierzehn Tage von Samstag bis Sonntag nach Österreich und hielt Bibelstunden und Kinderstunden in Gisingen und Nenzing und jeweils am Sonntagvormittag Gottesdienste in Innsbruck.

GARTENARBEIT UND MISSION

Parallel zu den Diensten in Österreich nahm die Arbeit in unserer großen Freilandgärtnerei und dem immer grösser werdenden Samenhandel stetig zu. Doch wesentlich

wichtiger für mich war der missionarische Dienst in Österreich.

VERKÜNDIGUNGSDIENTE IN INNSBRUCK

In Innsbruck war ich beeindruckt über den Dienst der Glaubensschwester Elisabeth Oexle. Ihre Liebe zum Herrn war vorbildlich. Sie zeigte für alle meine Dienste größtes Interesse und schien bei Hausbesuchen niemals zu ermüden, anderen Menschen Gutes zu tun. Sie verschenkte Gemüse aus ihrem Garten und Säfte aus allerlei Pflanzen und Früchten, die sie selbst herstellte. Ihr fröhliches Wesen und die große Liebe zum Herrn erfreuten alle Menschen, mit denen sie Kontakt pflegte. „Wenn doch alle Christen einen solchen Eifer für Gottes Sache in dieser Welt hätten“, dachte ich oft. Was wäre dies für ein Segen, besonders in unserer Zeit.

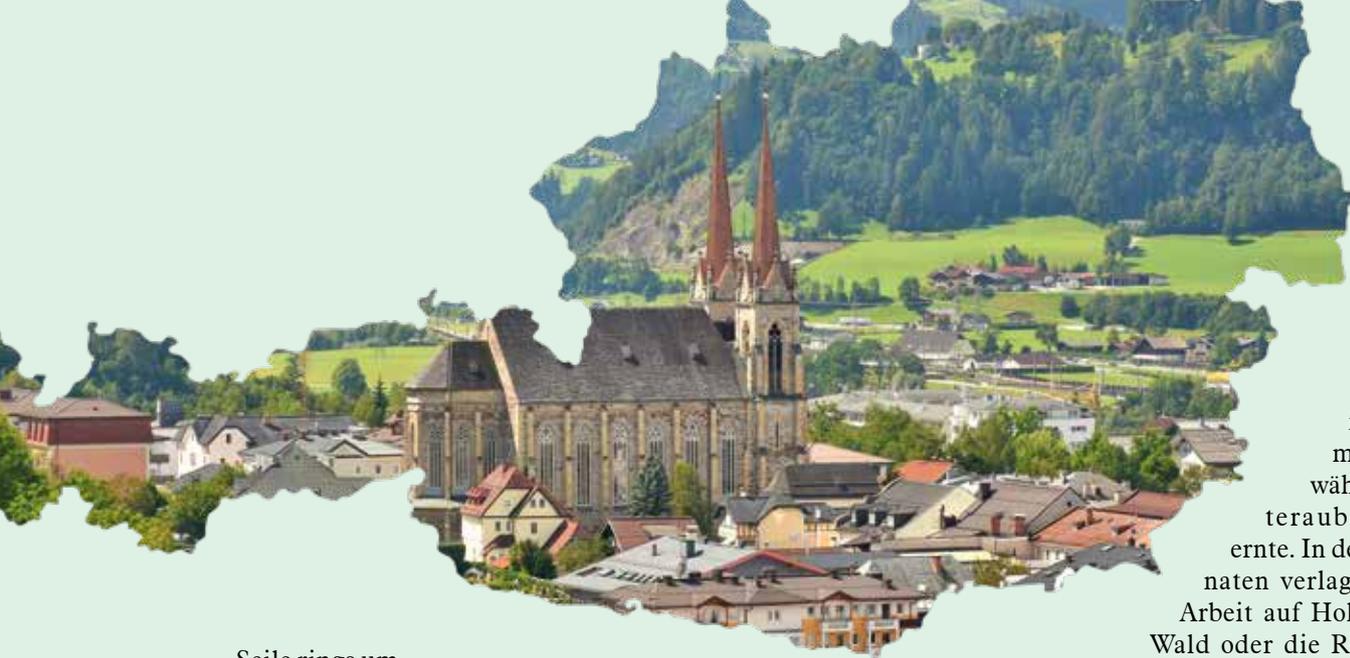
Es war an einem Samstagabend, als ich Frau Oexle telefonisch informierte, dass ich am Sonntagmorgen früh mit dem Schnellzug nach Innsbruck reisen werde. Jedes Mal, wenn ich mit der Eisenbahn nach Innsbruck kam, holte sie mich am Bahnhof ab. Ich stellte den Wecker, um mich in aller Ruhe auf die Reise nach Innsbruck vorzubereiten. Als ich erwachte und auf die Uhr schaute, war mir sofort bewusst, dass ich den Wecker überhört hatte. Nun musste alles sehr schnell gehen! Ohne Frühstück fuhr ich mit dem Auto nach Bludenz, denn ich wollte den Schnellzug unbedingt erreichen. Der Fahrdienstleiter sagte mir, dass ich den Zug gerade um wenige Minuten verpasst hätte. Aber, wenn ich mich beeile, könnte ich ihn in Langen am Arlberg noch erreichen. Jedoch auch dorthin kam ich zu spät. So blieb mir nichts anderes übrig, als mit dem Auto bis nach Innsbruck zu fahren. In St. Jakob am Arlberg holte ich den Schnellzug ein. An einer Böschung lagen einige Eisenbahnwaggons ineinander verkeilt. Durch einen Schienenbruch verursacht, entgleiste der Schnellzug und so kam es zu diesem tragischen Unfall. Jetzt war mir klar, warum ich diesen Zug nicht erreichen sollte. Es war eine wunderbare Bewahrung Gottes. In Innsbruck angekommen, klingelte ich an der Haustüre von Frau Oexle. Die Tür wurde mir nicht geöffnet, doch hörte ich leise Schritte in der Wohnung. Wieder klingelte ich und klopfte an die Wohnungstüre. „Wer

ist denn da?“, hörte ich Frau Oexle mit verweinter Stimme rufen. „Ich, der Walter, ist hier!“, rief ich. Ganz langsam öffnete sich die Tür und Frau Oexle fragte: „Sind Sie der Engel von Walter oder sind Sie es selber?“ Als ich ihr die Hand reichte, wusste sie, dass ich es leibhaftig selber war. Ich wollte wissen, warum sie so ängstlich und eigenartig reagiert hätte. „O“, sagte sie, „heute bei den Frühnachrichten wurde über den Unfall des Schnellzugs am Arlberg berichtet. Mir war klar, dass Walter nun nie mehr nach Innsbruck kommen wird, denn er sei bestimmt im Himmel.“

1972 fand in Innsbruck eine Evangelisation mit Anton Schulte statt. Viele Menschen besuchten die Vorträge und der Herr schenkte Bekehrungen. Ein Bekenntnismarsch mit Plakaten, Zeugnissen und Liedern wurde in der Altstadt Innsbrucks veranstaltet. Freiversammlungen in einigen Orten Tirols wurden organisiert. Auf einem großen LKW-Anhänger war eine Bühne für den Redner und einen Chor aufgebaut. Viele Menschen hörten das Wort Gottes und für mich persönlich war diese Möglichkeit der Evangelisation sehr beeindruckend.

ZELTMISSION IN HOPFGARTEN / TIROL

Von einer gläubigen Familie in Hopfgarten wurde ich gebeten, eine Zeltmission in ihrem Markt zu planen. Ihr Gebet war, dass der Herr an diesem Ort Bekehrungen schenken möge. Das Zelt wurde auf einem Grundstück unweit der katholischen Kirche aufgestellt. Es kamen so viele Kinder zu den Kinderstunden jeweils vormittags und nachmittags, dass der Platz im Zelt fast nicht ausreichte. Auch die Abendvorträge waren gut besucht. Alles verlief gut, bis vom katholischen Pfarrkirchenrat ein Schreiben an alle Haushalte versandt wurde, dass es sich bei dieser Zeltmission um eine Sekte handeln würde. Die Bewohner wurden aufgefordert, die Veranstaltungen nicht mehr zu besuchen. Es machte sich in der Ortschaft Widerstand gegen die Zeltmission bemerkbar. Den Kindern wurde verboten, zu den Kinderstunden zu kommen. Es wurde genau beobachtet, wer die Abendvorträge besuchte. Am folgenden Abend, als ich gerade mit dem Vortrag begonnen hatte, fielen große Steine auf das Zeltdach. Die



Seile rings um das Zelt wurden aufgelöst und eine Schar Männer schrie: „Hau ruck, hau ruck!“ Die drei Hauptmasten des Zeltes schwankten hin und her und ich rechnete damit, dass das Zelt jeden Augenblick auf die Besucher fallen würde. Sofort hörte ich auf zu sprechen und ging aus dem Zelt.

In diesem Augenblick war es, als hätte der HERR eine Furcht auf die randalierenden Männer gelegt. Die Seile wurden wieder befestigt und die Männer verließen stillschweigend das Gelände. In den nächsten Tagen verlor ich wegen der kalten Witterung meine Stimme. Als ich zum Zelt kam traute ich meinen Augen nicht, denn da waren der Evangelist Peter Zürcher und seine Frau aus Zürich gekommen. Große Freude erfüllte mich in dieser meiner hoffnungslosen Situation. Ich wollte natürlich wissen, was der Grund ihres Kommens sei. Er sagte, dass er morgens eine innere Unruhe bezüglich der Zeltmission in Hopfgarten verspürt hätte. Deshalb habe er sich dazu entschlossen, mit seiner Frau nach Österreich zu fahren. Weil sie kurz vor Beginn des Vortrags angekommen waren, konnte der Evangelist Peter Zürcher meinen Predigtendienst übernehmen.

MISSIONSDIENST IN SALZBURG

St. JOHANN IM PONGAU

1973 zog ich frisch verheiratet mit meiner Esther in Pongau in eine kleine Dachwohnung. Nach dem Einzug begannen wir mit missionarischen Aktivitäten. Wir verteilten evangelistische Schriften und versuchten, mit den Einwohnern über Glaubensfragen zu sprechen. Es wahrte

nicht lange, da erhielt ich vom kath. Pfarrer in St. Johann einen Brief, adressiert an den „Anonymen Sektierer in St. Johann i. Pg.“ Es war ein liebloses Schreiben, welches ich persönlich beantworten wollte. Als ich im Pfarrhof den Pfarrer um ein Gespräch bat, schrie er mich an und sagte, dass wir St. Johann so bald als möglich verlassen sollten. „Wir dulden hier keinen Sektierer!“ schrie er. Auch von anderer Stelle wurden wir gebeten, St. Johann zu verlassen, sonst könnte es für uns Schwierigkeiten geben.

Mein erster treuer Mitarbeiter im Pongau war Thomas Jettel. Gemeinsam hielten wir an verschiedenen Orten Bibelstunden.

1977 übersiedelten wir von St. Johann nach Bischofshofen. Für die wachsende Gemeinde benötigten wir größere Räumlichkeiten.

Die Missionsarbeit von 1974 bis 1983 weitete sich aus. Bibelstunden konnten in Bischofshofen, St. Johann i. Pg., Werfen, St. Veit, Zell am See, Ramsau und in Mauterndorf im Lungau durchgeführt werden. 1975 und in den folgenden Jahren fanden im Festsaal St. Johann i. Pg. Evangelisationen mit Wilhelm Pahls und andern Evangelisten statt. Auch Zeltmissionseinsätze mit meinem Bruder Erich und anderen Evangelisten aus der Schweiz fanden an verschiedenen Orten im Pongau, Pinzgau, Lungau und in der Steiermark statt.

Unser Anliegen war vor allem, der Landbevölkerung das Evangelium bekannt zu machen. Hauptsächlich lebten dort Nebenerwerbsbauern, die einen Beruf ausübten und nebenbei

die Arbeiten am Hof erledigten. Die Gebirgsbauern waren schweres Arbeiten gewohnt, besonders in den Sommermonaten während der kräfte-teraubenden Heuernte. In den Wintermonaten verlagerte sich die Arbeit auf Holzarbeiten im Wald oder die Reparatur von Maschinen und Arbeitsgeräten. Der Gedanke, wie wir diese Menschen mit dem Evangelium erreichen könnten, beschäftigte uns. Wir entschieden uns für eine unkonventionelle Art und Weise der Evangelisation, nämlich für unsere sogenannte „Bauernmission“. Meine Frau Esther, Verni Stetter und ich machten uns mit zwei Gitarren auf den Weg und zogen von Bauernhof zu Bauernhof. Außerdem brachten wir für jede Familie, die wir besuchten, einen Abreißkalender „Die Gute Saat“ und aus unserem Schweizer Samenhandel Gemüse- und Blumensamen als Geschenke mit. Im ersten Jahr waren die Leute uns gegenüber sehr misstrauisch. Ihrer Meinung nach gehörten wir zu einer eigenartigen Sekte. Trotzdem durften wir meistens drei Lieder singen und überreichten unsere Geschenke mit einem persönlichen Zeugnis aus unserem Leben. So zogen wir singend und spielend von Hof zu Hof. Trotz des anfänglichen Misstrauens wurden durch das Singen der evangelistischen Lieder viele Herzen und Türen geöffnet. Eines unserer meistgesungenen Lieder war: „Sag, kennst du wohl den wunderbaren Namen Jesus“. Oft wurden wir gefragt, warum wir singend und Geschenke verteilend von Hof zu Hof gehen würden. Unsere Antwort war stets dieselbe: „Aus Liebe zu Euch“. „So etwas haben wir noch nie erlebt“, bekamen wir oft als Antwort zu hören.

Seit 1973 beherbergten wir viele Gäste. Während der Sommermonate in Bischofshofen wohnten OM Teams und Jugendgruppen aus der Schweiz in unserem Miethaus, gemeinsam mit den Praktikanten. Es war ein stetes Kommen und Gehen. Esther und ich möchten die Zeit dieser praktizierten

Gastfreundschaft nicht missen, denn es war eine Segenszeit für uns und unsere damals noch kleinen Kinder.

Von Beginn meiner missionarischen Arbeit in Österreich an, war ich von der Evangelisationsarbeit fasziniert. Warum ist Evangelisation so wichtig? Von zentraler Bedeutung ist, dass alle Geschwister einer Gemeinde motiviert werden, mit ihrem persönlichen Glaubenszeugnis an die Öffentlichkeit zu treten. Es ist ein Dienst, zu welchem alle Geschwister der örtlichen Gemeinde, Jung und Alt aufgefordert sind, aktiv mitzuwirken. Sei es durch das Verteilen von Flyern, das Einladen von Freunden und Bekannten zu den evangelistischen Vorträgen.

BIBELSTUNDEN IN MAUTERNDORF IM LUNGAU

Regelmäßig hielt ich in der Zeit von 1975 – 1980 in der Wohnung von Rikki Lankmayr in Mauterndorf im Lungau Bibelstunden. Ich wurde von einem Großbauern im Lungau eingeladen, eine Bibelstunde in seinem Haus zu halten. Einige Monate zuvor hatte ich in diesem Bauernhof ein vom Herrn geschenktes Erlebnis machen dürfen. Die Altbäuerin hatte sich einen Besuch von mir gewünscht, weil sie an einer unheilbaren Krankheit litt. Sie hatte große Sehnsucht zu erfahren, wie man wissen könne, dass man nach dem Sterben in den Himmel komme. Als ich ihr aus Jesaja 53 die ersten Verse vorlas, und ihr das Evangelium erklärte wurde ihr Herz durch den Heiligen Geist so sehr angesprochen, dass sie den Wunsch äußerte, sich zu bekehren. Der Abschied war bewegend. Die Bäuerin begleitete mich zum Auto und ihre letzten Worte waren: „Auf Wiedersehen in der Herrlichkeit.“

FAMILIE COLVIN IM PONGAU

Überall öffnete der HERR Türen und Herzen für sein Wort. An allen Orten im Pongau, Pinzgau und in der Steiermark waren die Bibelstunden gut besucht und die Frage nach einem fähigen Mitarbeiter beschäftigte mich täglich. Von Zeit zu Zeit wandte ich mich mit der Bitte an meine Missionsleitung in der Schweiz, ob sie mir einen Mitarbeiter in den Pongau senden könnten. Ich sah meine Begabung hauptsächlich in der evangelistischen Arbeit. Für die neubekehrten Geschwister war es notwendig, einen Bibellehrer zur

Seite zu haben, der die Junggläubigen in der Nachfolge festigen konnte.

Zum ersten Mal hatte ich Fred Colvin in der Wohnung von Peter Reichholf in St. Veit gesehen. Er hatte ein OM Team geleitet und war auch mehrmals mit diesem Team bei uns in Bischofshofen zum Einsatz gewesen. Die gegenseitige Sprachbarriere verhinderte leider eine Unterhaltung. Ich war des Englischen nicht mächtig und er konnte kein Deutsch. Aber ich erinnerte mich noch an den ersten Eindruck, den ich von Fred hatte, der sehr positiv war. „Wie kann ich Fred erreichen?“, fragte ich mich. Als Information konnte ich herausfinden, dass sich Fred mit seiner Familie zum Deutsch-Sprachstudium in Deutschland aufhielt. Ich erkundigte mich nach seiner Adresse und schrieb ihm einen Brief mit der Bitte, ob er uns in Bischofshofen besuchen könne. Fred schrieb zurück und schilderte seine Eindrücke von damals, als er als OM-Teamleiter bei uns in Bischofshofen gewesen war und er freute sich, uns mit seiner Familie zu besuchen. Als wir uns beim ersten Treffen über seinen möglichen zukünftigen Dienst im Pongau unterhielten, war Fred beeindruckt. Grundsätzlich war er mit seiner Familie dazu bereit, zu uns in den Pongau zu kommen, aber er wünschte, dass ich mit den leitenden Brüdern seiner Heimatgemeinde in Kalifornien Kontakt aufnehmen sollte, um zu fragen, ob sie einverstanden wären, dass er mein Mitarbeiter würde und dazu mit seiner Familie in den Pongau übersiedeln würde. Mein Brief an die Brüder William MacDonald und Jean Gibson wurde mit großem Interesse gelesen und Jean Gibson kam persönlich wegen Familie Colvins Zukunft zu einem Besuch zu uns in den Pongau. Er erkannte, dass es der Wille des HERRN sei, dass Fred mit seiner Familie in den Pongau übersiedeln sollte.

Im Nachhinein staune ich, wie schnell Familie Colvin sich in der neuen Heimat heimisch fühlte. In St. Johann im Pongau konnten sie ein Haus mieten, das ihren Vorstellungen entsprach. Sehr bald nach der Übersiedlung wollte Fred mit Jüngerschaftsschulungen beginnen. Mit seiner jugendlichen, amerikanischen Art gewann er die Herzen der Jugend, ob gläubig oder ungläubig, und wurde ihr großes Vorbild.

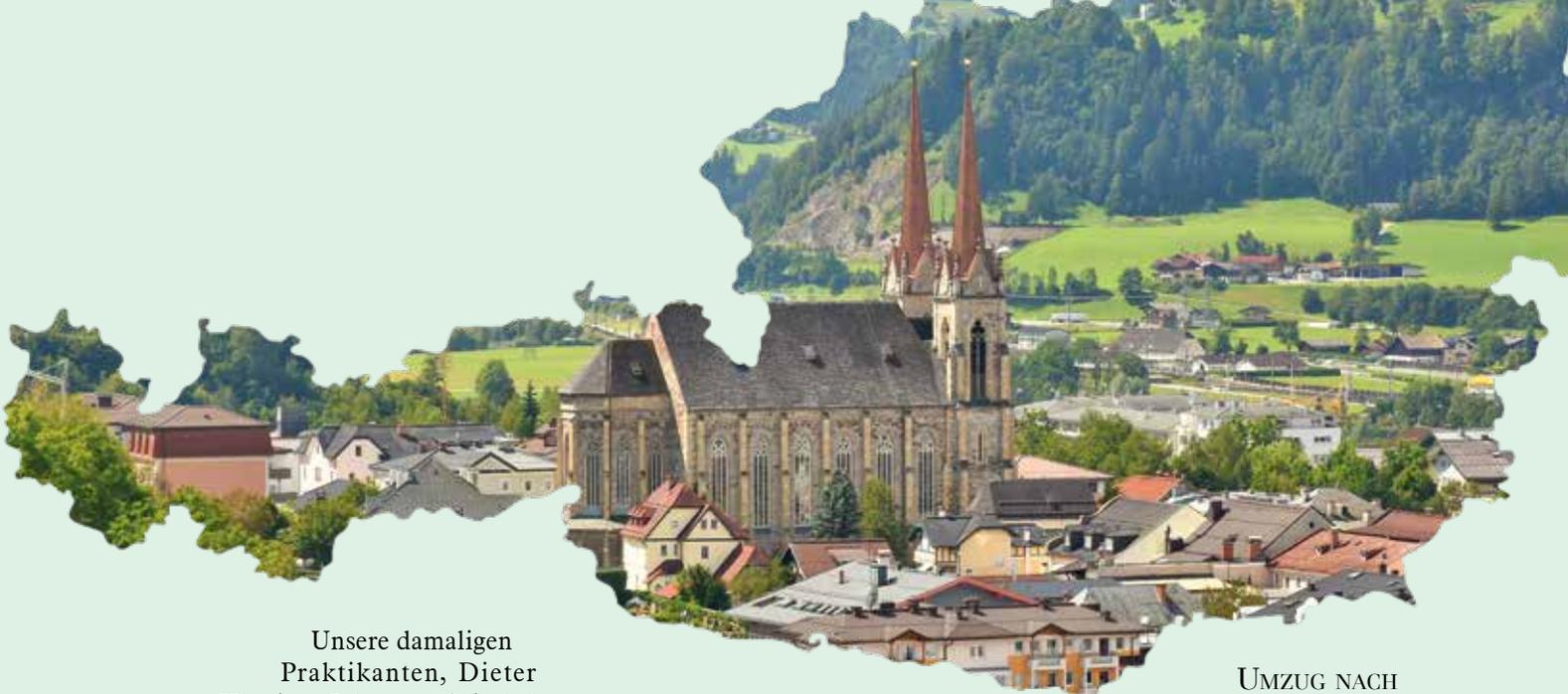
Wenn ich jetzt nach vielen Jahren zurückblicke, darf ich bezeugen, dass durch den Dienst von Fred in unserem Land und dies besonders im Salzburger Land und in den angrenzenden Bundesländern, Gemeinden gegründet wurden. Der HERR hat den Dienst von Fred wunderbar bestätigt und gesegnet.

Es bewegt mich, wenn ich an die junge Gemeinde im Pongau zurückdenke, wie sie in der ersten Liebe Freunde und Bekannte zum Herrn führten. Die Freude und der Hunger nach Gottes Wort, die Sehnsucht nach Gemeinschaft, die Liebe unter den Geschwistern und ihr gelebtes Zeugnis vor der Welt waren ihr Kennzeichen. Die Geschwister zeigten in ihrer Haltung, dass ihre Heimat der Himmel ist. Ja ich möchte sagen, dass die Gemeinde in jener Zeit ihren Vorfahren glich, die um des Glaubens Willen im Salzburger Land alles verlassen mussten.

*Überall öffnete der HERR Türen
und Herzen für sein Wort.*

ÜBERSIEDLUNG IN DEN PINZGAU IM JULI 1983

Die Gartenbau-Vortragsarbeit wurde, was meinen Evangelisationsdienst anbelangte, zu meiner Hauptaufgabe. Franz und Margarethe Kindermann hätten es gerne gesehen, wenn wir ihr Haus in der Raiffeisengasse in Bruck an der Glocknerstraße gekauft hätten. Nach gründlichen Überlegungen war für uns klar, dass sich dieses Haus für unsere missionarische Arbeit nicht eignen würde. Schließlich fanden wir in Harham bei Saalfelden ein geeignetes Mietobjekt. Weil wir in Harham noch nicht einziehen konnten und der Mietvertrag in Bischofshofen bereits abgelaufen war, mussten wir für unsere sechsköpfige Familie eine Zwischenlösung für ungefähr zwei Monate finden. Als einzige Möglichkeit bot sich eine kleine Dreizimmerwohnung in Bruck an der Glocknerstraße an. Unsere Praktikanten wohnten während dieser Zeit im Garten im Wohnwagen. Es war ein etwas mühsames, beengtes Wohnen für uns alle, bis wir nach Harham übersiedeln konnten.



Unsere damaligen Praktikanten, Dieter Kletting, Johannes Grieshaber und Peter Dietschweiler, hatten sich ihr Praktikum anders vorgestellt. Auf dem Arbeitsplan standen fast ausschließlich praktische Arbeiten. Es gab noch keine Jugendstunde, keine Kinderstunde und keine Bibelstunden, bei denen sie geistliche Dienste hätten übernehmen können. Oft war ihre Frage: „Was hat unsere Arbeit mit Mission zu tun?“ Besonders Dieter litt unter dieser Situation. Jeden Tag machte ich den jungen Männern Mut und sagte, dass es in ihrem späteren Leben zu Situationen kommen werde, die ihnen auch nicht gefallen würden. Einige Jahre später, Dieter Kletting war inzwischen schon einige Jahre als Missionar auf den Philippinen, schrieb er uns einen Brief. Als ich ihn las, kamen mir die Tränen, denn Dieter nahm Bezug auf sein Praktikum 1983 bei uns in Bischofshofen und Saalfelden. Dieses Praktikum sei für ihn eine der schönsten und kostbarsten Zeiten seines Lebens gewesen und habe seinen Dienst für die Zukunft sehr geprägt.

GRÜNDUNG DER PINZGAUER GEMEINDE

Die erste offizielle Sonntagsversammlung im Pinzgau fand am Ostersonntag 1983 bei Thomas und Gitti Niederseer in Maishofen statt. Damals wohnten wir noch in Bischofshofen. Ab Herbst 1983 fand die junge Pinzgauer Gemeinde in unserem Miethaus in Harham für eine gewisse Zeit ihre Bleibe. Nach der Bekehrung von Familien und Einzelpersonen wurde der Platz in unserem Haus zu klein und wir mieteten im Festsaal in Saalfelden geeignete Räumlichkeiten.

Wegen der Gartenbauvorträge, die sich über das ganze Land Österreich und die Nachbarländer erstreckten, war ich viel unterwegs. Für unsere Familie und besonders für meine Frau Esther bedeutete dies eine große Herausforderung. Für alle Besorgungen, Musikschulunterricht der Kinder und zum Einkaufen benötigte Esther wegen unserer Wohnlage ein Auto. Bei jeder Witterung, ob Eis, Schnee oder bei endlosem Stau auf der Bundesstraße, war sie unterwegs.

EIN GUTES TEAM IM PINZGAU

Meine Mitarbeiter im Pinzgau waren Alois Geisler, Helmut Pichler, Thomas Niederseer und Thomas Jettel. Das Erste und Wichtigste für eine gedeihliche Missionsarbeit ist das Gebet. Deshalb war es für uns verantwortliche Brüder ein Anliegen, uns jeden Samstagmorgen um 6 Uhr zum Gebet zu treffen. Es waren kostbare Zeiten, die wir gemeinsam auf den Knien vor dem HERRN verbrachten. Nichts konnte mich von diesen Treffen abhalten. Auch nicht der meterhohe Schnee in den Wintermonaten. Unser Haus war durch einen kleinen Weg mit der Bundesstraße verbunden und es war oft viel harte Arbeit notwendig, um die Schneemassen wegzuschaukeln. Deswegen musste ich manchmal sehr früh aufstehen. Die Gebetsstunde wollte ich auf keinen Fall versäumen. An diese Gebetszeiten in Saalfelden denke ich heute oft mit Sehnsucht zurück. In unserer Zeit scheint so manches auch ohne Gebet zu funktionieren.

UMZUG NACH NIEDERÖSTERREICH

Im Zeitraum von zehn Jahren ist man an einem Wohnort und in seinem Lebensumfeld recht verwurzelt. Dies wurde uns bewusst, als wir in ein neues Pioniergebiet übersiedeln wollten. Außer für Daniela, unserem ältesten Kind, war es für ihre jüngeren Geschwister noch nicht so schwer, Freundinnen und Freunde zu verlassen, wie es sieben Jahre später der Fall sein sollte, als wir nach Niederösterreich übersiedelten. Eine lange Zeit vermissten wir die lieben Geschwister und die schönen Versammlungen in Saalfelden. Aus einer wachsenden Missionsarbeit wegzuziehen, geht mit großen inneren Schmerzen einher. Eine Lektion, die wir daraus lernten, war, dass wir auf dieser Erde nur Pilger sind und uns auf der Durchreise in unsere ewige Heimat befinden. Vom Sommer bis Herbst nutzte ich die Zeit, um das große neue Missionsgebiet kennenzulernen. Ich fuhr in die Städte und Märkte des Gebiets, in der großen Vorfreude, dass ich hier bald überall meine Fachvorträge halten dürfe: Im Norden: Krems, Zwettel, Langenlois, Horn. Im Westen St. Pölten, Melk, Wieselburg, Scheibbs, Amstetten, Waidhofen an der Ybbs. Im Süden: Wilhelmsburg, Traisen, Hainfeld. Mein Ziel der großen Vortragsarbeit war, viele Menschen zum gemeinsamen Bibellesen zu gewinnen. Welch ein Geschenk, dass mir Floyd Schneider als begnadeter Missionar zur Seite stand. Unser Wohnzimmer war die Geburtsstätte der neuen Gemeinde. Die Gemeinde wuchs und der HERR tat hinzu. Es wurden verantwortungsvolle Brüder

als Älteste eingesetzt, welche die noch junge Gemeinde leiten und für die Belange der Gemeindeglieder besorgt sein sollten. Für mich war es wichtig, die Gemeinde in die Selbständigkeit zu entlassen.

DER TAG, AN DEM MEINE NERVEN VERSAGTEN

An einem Samstagvormittag fuhren Esther und ich nach Kärnten, weil ich von lieben Freunden zur Hochzeitspredigt eingeladen war. Als ich meine Predigt beginnen wollte, schien es mir, als würde der Boden unter meinen Füßen nicht mehr halten. Ich zitterte am ganzen Leib und konnte kein Wort sprechen. Man brachte mir Wasser und mein Zustand besserte sich leicht, so dass ich in großer Schwachheit die Traupredigt halten konnte.

Von jenem Tag an spürte ich, dass allein bei geringsten Anstrengungen meine körperlichen Kräfte versagen wollten und ich am ganzen Leib anfang zu zittern und nicht mehr in der Lage war zu sprechen. Es folgte eine Zeit, in der ich mir ernstlich Gedanken machte, mit der missionarischen Arbeit aufzuhören und einen Wohnsitz in der Schweiz zu suchen und wieder vollberuflich als Gärtner zu arbeiten. Es ging mir gesundheitlich so schlecht, dass ich die Freude und Motivation zum missionarischen Dienst, den ich doch viele Jahre mit großer Hingabe und Freudigkeit tun durfte, verlor. Der Auslöser waren an mich gerichtete Morddrohungen.

Obwohl Kinder Gottes um den Schutz des HERRN wissen und seine mächtige Hand erfahren dürfen, kann es Zeiten geben, in denen sie in dunkelsten Tälern wandern. Es war eine lange, dunkle Zeit, in der ich vor jeder Versammlung und jedem Vortrag, den ich hielt, zum HERRN flehte, er möge mir die nötige Kraft zum Dienst schenken.

MISSIONSARBEIT IN DER STEIERMARK

Wir waren bereit, eine neue Aufbauarbeit in der Süd-, Ost und Weststeiermark zu beginnen. Kurz nach unserem Umzug nach Albersdorf bei Gleisdorf in der Steiermark wurde ich 56 Jahre alt.

Im Jahr 2001 und den folgenden Jahren setzten wir den Schwerpunkt unserer Arbeit von Mitte Januar bis Mitte Mai auf die Multi-Media-Vorträge und von Mitte September bis Ende Dezember auf evangelistische Folgevorträge. Während einiger Jahre veranstalteten wir ein „Musical“ mit ungefähr 30 jungen überzeugten Christen aus Deutschland, der Schweiz und Österreich.

In unserem Haus in Albersdorf wurden alle zwei bis drei Wochen, jeweils an einem Sonntagnachmittag, interessierte Familien zum Bibellesen eingeladen.

Als wichtigsten Höhepunkt möchte ich erwähnen, dass der herrliche Name Jesu und sein Werk in der Steiermark verkündigt werden durfte. Die Frucht, die aus den Mühen der Arbeit erwuchs, diente wiederum zur Verherrlichung Jesu. Höhepunkte sind die aus der Vortragsarbeit entstandenen Gemeinden und Bibelkreise in der Steiermark.

SCHWIERIGE ZEITEN?

Wenn ich die Monatszeitschriften „LICHT“ von 1977 bis 1982 lese, denke ich mit Wehmut an jene Zeit zurück. Was ich jetzt schreibe, sollte nicht als Entschuldigung der heutigen schwierigen Zeit gelten. Viel zu viele Fragen bewegen mich angesichts dessen, dass sich in dieser Zeit wenige Menschen bekehren. Sind die Zeiten doch anders geworden als in den 70er bis 90er Jahren? Oder waren wir damals mutiger im Blick auf die Evangelisation? Evangelisation war damals unser allergrößtes Anliegen. In den 70er bis 90er Jahren erlebten wir oft massiven Widerstand von Seiten der katholischen Kirche. Wir wurden als Sekte betrachtet. Dies bewirkte jedoch großen Mut, das Wort Gottes mit noch größerer Freude zu verkündigen. Heute ist die Tendenz vorhanden, der Verachtung von Mitmenschen auszuweichen. Die Einsicht, dass gemeinsame Gebetszeiten sehr wichtig sind, war früher das Anliegen der meisten Geschwister. Heute entschuldigt man die Abwesenheit von solchen Treffen damit, dass man andere Termine wahrzunehmen hat.

JA, DIE ZEITEN HABEN SICH GEÄNDERT

Als ich 1966 mit der Missionsarbeit in Österreich begann, war dieses Land noch ein armes Land. Die Einwohner

konnten sich mit ihren oft kleinen Löhnen keinen Wohlstand leisten. Heute ist Österreich eines der reichsten Länder Europas und der Wohlstand nimmt stetig zu. Man gönnt sich alles, wonach das Herz begehrt. Reisen in die ganze Welt nehmen zu und auch Vergnügungen aller Art. Das digitale Zeitalter ist leider auch nicht unbedingt förderlich für die persönliche Evangelisation. Man ist überall und zu jeder Zeit erreichbar und letztlich gestresst und unzufrieden. Welchen Stellenwert hat bei uns die Förderung des Reiches Gottes? Sind wir noch bereit, für unseren Herrn, der uns erlöst hat, Opfer mit großer Hingabe zu bringen?

Im Frühling 2009 neigte sich unsere Zeit in Albersdorf bei Gleisdorf dem Ende zu. 2009 sollte auch das Jahr meiner letzten großen Multi-Media-Vorträge sein.

Die Einsicht, dass gemeinsame Gebetszeiten sehr wichtig sind, war früher das Anliegen der meisten Geschwister. Heute entschuldigt man die Abwesenheit von solchen Treffen damit, dass man andere Termine wahrzunehmen hat.

UMZUG INS BURGENLAND

2009 übersiedelten wir nach Eisenstadt. Wir hatten den Eindruck, dass es das letzte Mal sein würde, einen uns liebgewordenen Ort zu verlassen. So sollte unser Weg, der ganz im Westen Österreichs begann, ganz im Osten enden. Ich befinde mich nun im „Ruhestand“. Aber ich möchte nicht aufhören, für das zu leben, was mir bis heute die größte Freude und Erfüllung war. So der HERR will, wir leben und die notwendige Kraft vorhanden ist, wollen Esther und ich den Dienst an der österreichischen Bevölkerung weiterhin tun und die gute Saat des Evangeliums ausstreuen. Der Dienst für den HERRN war und ist immer noch für Esther und mich das Schönste, was es auf dieser Erde gibt. Ein Leben für den HERRN gegeben ist das Kostbarste, was ein Christ in seinem Leben erfahren darf. ☛

ERFAHRUNGEN IN DER GEMEINDEGRÜNDUNG



Thomas Scherer, Rosenheim

Ich verstehe mich nicht als Gemeindegründer, obwohl ich oft so genannt werde. Jesus hat gesagt, dass ER seine Gemeinde bauen will; wir können aber seine „Handlanger“ und Werkzeuge sein. In wenigen Jahren bin ich 40 Jahre in der Nachfolge des Herrn Jesu (und meiner Ehefrau Ursula) im hauptamtlichen Dienst unterwegs.

Die ersten Schritte im Glauben habe ich im Evangelischen Jugendwerk der evangelischen Kirche in Württemberg gemacht, nachdem ich im Alter von 16 Jahren bei einer „Evangelisation“ (eine Veranstaltung mit der Deutschen Zeltmission, bei der jeden Abend die Gute Nachricht weitergegeben und zu Jesus eingeladen wurde) zum Glauben finden durfte. Die Wurzeln meiner Familie liegen also im Pietismus.

Von den „Fackelträgern“ über das Missionswerk „Operation Mobilisation“ lernte ich, die Gute Nachricht weiter zu geben. Von einem französischen Missionswerk „France pour Christ“ (Glaubenstaufe 1983) und einigen Gründern der KfG (Ernst Maier, Eckehard Strickert, u.a.) wurde ich gelehrt, was eine bibelorientierte Gemeinde ist und wie man beginnt, eine solche aufzubauen.

In vielen Schulungen und Seminaren der Inlandmission im Bund der FeGs wurde dieses Wissen und meine Erfahrungen vertieft und konnten heranreifen.

In meiner Heimatstadt Oberndorf/Neckar entstand Ende der 70er/Anfang der 80er Jahre eine überkonfessionelle Gruppe, die hauptsächlich aus neubekehrten, jungen Christen bestand, die sich 1983 dem Bund *Freier evangelischer Gemeinden* angeschlossen hatte. Damals gab es nicht unerhebliche Spannungen zu evangelischen Pfarrern, die eine starke Bibelkritik vertraten.

So entwickelte sich in meiner Heimatstadt meine erste Pastorenstelle, wobei ich mich damals eher als „pastoraler Missionar“ oder „missionarischer Pastor“ verstand.

1986 begannen erste pioniermissionarische Einsätze – von Oberndorf aus – in Rottweil/Neckar, wo 1990 die Gemeinde gegründet wurde.

1993 startete der erste Hauskreis in Horb/Neckar, der sich zur Gründung einer weiteren Gemeinde entwickelte.

Von 1995 bis 2004 erreichte uns der Ruf der Inlandmission zum weiteren Aufbau der FeG Donaueschingen.

2004 bis 2012 rief uns der HERR nach Ulm/Neu-Ulm, um an der dortigen FeG weiter zu bauen. Seit 2012 setzten wir unseren Dienst in Rosenheim (Oberbayern) fort (jetzt ohne unsere drei inzwischen erwachsenen Kinder). Seit 2015 gibt es eine Zweiggemeinde in Prien am Chiemsee.

In Kurzfassung hier einige Erkenntnisse, die mir im Laufe der Zeit wichtig wurden, und die ich teilweise „durchbuchstabieren“ musste und heute noch buchstabieren darf.

ERFAHRUNGEN AUS DER GEMEINDEGRÜNDUNGSARBEIT

1. DAS KREUZ GEHÖRT IMMER IN DIE MITTE UNSERER BOTSCHAFT UND UNSERES LEBENS

Zentral muss bleiben: Jesus Christus, der gekreuzigte und auferstandene Herr. Das Hauptproblem ist und bleibt unsere Sünde und wie ER damit fertig geworden ist. Wir wollen Menschen nicht christianisieren, sondern sie darüber belehren, dass sie eine persönliche Bekehrung und Wiedergeburt brauchen! Das können wir nicht „machen“, aber wir können diese fundamentalen Wahrheiten konsequent bezeugen.

2. HILFE VON AUSSEN IN ANSPRUCH NEHMEN

Begabte und erfahrene Verkündiger von außerhalb einladen, die einen gesegneten Dienst im Reich Gottes tun – auch zum persönlichen Coaching – das halte ich für sehr wichtig. Wir leben von Ergänzung. Gott sendet und gebraucht solche überregionalen Verkündiger. Sie wurden oft zum Segen für die einzelnen Christen vor Ort. Sie müssen nicht in allen sekundären Lehrfragen mit uns übereinstimmen. In unserer Arbeit gab es durch diese Dienste oft eine reiche Ernte an Menschen, die zu Jesus fanden.

3. SICH ALLEIN AUF GOTT VERLASSEN

Menschen, Gemeindeleitungen und Gemeinden enttäuschen. Ich

sie auch. Mein Auftraggeber ist allein der HERR, wenngleich ich einer Gemeindeleitung Rechenschaft schuldig bin. Letztlich brauchen wir eine Berufung von Gott, die durch Höhen und Tiefen durchträgt. Wie oft hat Gott mich auf folgende Wahrheit hingewiesen: *Seine Kraft ist in den Schwachen mächtig*. Menschen enttäuschen, aber Jesus, der Fels, bleibt bestehen!

4. SICH SELBST NICHT SO WICHTIG NEHMEN

Man braucht eine geistliche Balance zwischen den Gefahren von Hochmut und Selbstzweifel. Balance ist immer wieder wichtig. Ich bin weder ein Überflieger, noch ein Versager. Ich bin ein Kind und Mitarbeiter des lebendigen Gottes!

Der „Erfolg“ einer Arbeit darf nicht die einzige Motivation für den Mitarbeiter sein. Wir haben einen großen Auftrag, den wir in der Kraft Gottes erfüllen. Niederlagen gehören dazu; sie können durch Gottes Gnade überwunden werden.

5. GOTT SEGNET TEAMARBEIT

Der „Erfolg“ einer Gemeindegründung und ihrem fruchtbaren Aufbau hängt von einem gesunden Team geistlich gesinnter Mitarbeiter ab. Nur miteinander kann der große Auftrag gelingen, den Jesus uns gab: *„Macht zu Jüngern alle Nationen, indem ihr hingehet und sie tauft und alles halten lehrt, was ich euch geboten habe“* (Mt 28,19).

6. PERSÖNLICHE FREUNDE UND BETER SIND UNERLÄSSLICH

Bei allem Druck, der auf lange Sicht auf hauptamtliche Diener lastet, sind Freunde und Beter ganz wichtige Begleiter. Oft können das andere Christen nicht so verstehen.

Auch sind Gebet und Evangelisation Schwestern. Jesus sagt: *„Getrennt von mir mich könnt ihr nichts tun!“* (Joh 15,5b)

7. IN ALLEN BEREICHEN AM LERNEN BLEIBEN

Zum Beispiel: Wie evangelisieren andere? Alles darf geprüft werden. Es geht nicht um Methoden und Menschen, sondern um die Verkündigung des Evangeliums in Kraft und zur Ehre Gottes. Man darf von anderen lernen, aber bitte nicht einfach kopieren.

8. DIE WELT LIEBEN, ABER NICHT VERWELTLICHEN

Das ist die Spannung, in der die Evangelisten einer Gemeinde dienen. In allen Städten, in denen wir gearbeitet haben, gibt es Menschen, die Jesus Christus liebhaben und ihm folgen – wenn auch nicht immer mit unseren erkannten und wichtig gewordenen biblischen Grundsätzen.

Es geht nicht in erster Linie um „unsere“ Gemeinde vor Ort – es geht darum, dass Menschen gerettet werden und in einer bibelorientierten und erwecklichen Gemeinde Heimat finden, in der sie geistlich wachsen können. Bloßes Transferwachstum ist nicht unser Ziel! Unser Ziel ist auch nicht allein Gemeindegründung, sondern den Namen Jesu zu proklamieren und das Evangelium weiterzutragen.

Wir müssen auf uns selbst achten, ob die Motivation im Dienst noch stimmt und ob wir in einer Ausgewogenheit leben, damit unser Einsatz unsere eigene Kraft nicht übersteigt. Wir müssen lernen, innerhalb unserer persönlichen Grenzen zu leben. Wir brauchen nicht die Welt zu retten, das hat Jesus Christus schon getan.

9. DIE LIEBE ZU GOTT UND DEN MENSCHEN TREIBT UNS

Wir müssen auf uns selbst achten, ob die Motivation im Dienst noch stimmt und ob wir in einer Ausgewogenheit leben, damit unser Einsatz unsere eigene Kraft nicht übersteigt. Wir müssen lernen, innerhalb unserer persönlichen Grenzen zu leben. Wir brauchen nicht die Welt zu retten, das hat Jesus Christus schon getan.

10. EINE GUTE EHEFRAU UND EINE LIEBEVOLLE FAMILIE SIND NOTWENDIG

Die Familie ist die kleinste Zelle der Gemeinde und braucht zuerst die nötige Pflege.

SCHLUSSWORT

Gottes Gnade trägt durch alle Schwierigkeiten hindurch. Früher hat mich besonders der Liedvers geprägt: *„Ich bin entschieden, zu folgen Jesus“*. Heute eher: *„Herr, weil mich festhält deine starke Hand, vertrau ich still!“* 

GEMEINDEGRÜNDUNG IN EIFEL UND NIEDERBAYERN



Nikolai Ediger, Mayen

Ich wurde am 02.10.1951 in Kasachstan geboren. Nach Schule und Studium übte ich den Beruf eines Baumaschineningenieurs aus. Bekehrt habe ich mich mit 39 Jahren bei einer Evangelisation und bin nun

schon 30 Jahre mit Jesus unterwegs.

Verheiratet bin ich mit Swetlana; wir haben fünf glücklich verheiratete Kinder und 14 Enkelkinder – das ist unser großer Reichtum, denn alle unsere Kinder sind auch Gotteskinder und dienen dem Herrn. Unser geistliches Zuhause ist zurzeit die Christen-Gemeinde Mayen; das ist die erste Gemeinde, in der Gott mich im Jahre 1998 zur Gemeindegründung gebraucht hat und in der ich auch als Ältester ordiniert worden bin.

DIE ANFÄNGE IN DER EIFEL

Rückblickend kann ich mit Überzeugung sagen, dass Jesus Christus mich zum Gemeindegründungs-

dienst be-
ru-
fen
und geführt
hat. Ich war
Gemeindemit-
glied einer gro-
ßen Gemeinde in
Neuwied, in der alles gut
funktionierte. Ich hatte dort meine
Dienste, die ich gerne ausübte und
unsere Kinder waren dort auch gut
aufgehoben. Die Schwierigkeit war
lediglich meine Arbeitsstelle, die mir
zwar gut passte, doch 40 km entfernt
von der Gemeinde in Mayen war.
In unserer Gemeinde in Neuwied
waren drei bis vier Familien und
einige weitere Geschwister, die auch
recht weit zum Gottesdienst fahren
mussten.

Eines Tages sagte mir eine ältere
Schwester, Helene Teichrieb, die ich
aus Mayen regelmäßig zum Gottes-
dienst nach Neuwied mitgenommen
hatte: „Bruder Nikolai, ich kenne
in Mayen mehrere Leute, die gerne
das Wort Gottes hören würden, aber
die scheuen sich in unsere große
Gemeinde nach Neuwied zu fahren.
Sie sind aber bereit, einen Prediger
zu sich nach Hause einzuladen.
Könntest du nicht in Mayen einen
Hauskreis organisieren und ich werde
dir helfen, Leute zusammenzurufen.“

Dann brauche auch ich nicht jedes Mal jemanden zu suchen, der mich so weit zum Gottesdienst fährt.“ So hat Gott diese Schwester gebraucht, um mich zur Gemeindegründung in Mayen zu motivieren, wo auch meine Arbeitsstelle war und auch mein Wohnort lag nicht weit entfernt. So begannen wir mit einem Hausbibelkreis. Das Gespräch mit der Schwester hatte Anfang 1998 stattgefunden und im Oktober wurde schon ein Gemeindegründungsgottesdienst mit 14 Gemeindegliedern gefeiert. Wir versammelten uns in den Räumlichkeiten der Evangelischen Kirche, die uns ihre Räume günstig überließ.

Im Jahre 2000 konnten wir bereits eigene Räumlichkeiten mieten, in denen wir neben den regelmäßigen Gottesdiensten auch fleißig und intensiv mit Kinder- und Jugendarbeit begannen. In diesen ersten zwei Jahren haben wir als neugegründete Gemeinde viele Bekehrungen erlebt. Ca. 25 Personen ließen sich in dieser Zeit auf den Namen unseres Herrn taufen. So waren wir am Ende des Jahres 2000 bereits 58 Gemeindeglieder. In so einer kurzen Zeit durften wir Gottes Segen erleben.

Aus diesem Grund bekam ich eine innere Sicherheit, dass Gott mich in der Gemeindegründungsarbeit gebrauchen wollte, denn alle organisatorischen Herausforderungen bei einer Neugründung machten mir einfach Freude. Ich hatte keine theologische Ausbildung genossen, die Gemeindegründungsarbeit weckte aber erneut meinen Hunger nach dem Wort Gottes. So wuchs ich geistlich gemeinsam mit Menschen, die neu in die Gemeinde kamen, um das Evangelium erklärt zu bekommen. Das hat mich zu intensiver Arbeit mit der Bibel motiviert und ich habe auch oft Seminare und Bibelwochenenden besucht. Beflügelt durch den Segen Gottes, den wir erleben durften, begannen wir als Gemeinde bereits im Jahre 2001 mit der Gründung einer Tochtergemeinde in Koblenz, 45 km von Mayen entfernt.

In dieser Zeit entwickelte sich ein Gedanke in mir, welcher sich besonders später in der Gemeindegründungsarbeit in Bayern zu einem festen Prinzip formen sollte: Jede Gemeinde sollte Gemeindegründung

von Anfang an als Teil ihrer Vision implementieren. Die Gründung einer Tochtergemeinde hält die Muttergemeinde aktiv im Dienst: Wir haben dann keine Zeit zum Murren und zur Kritik. Jeder ist gefragt, seine Gaben zur Ehre Gottes einzusetzen. Niemand kann es sich erlauben, seine Hände in den Schoß zu legen. Es schweißt die Gemeinde zusammen und hindert sie daran, den Blick für verlorene Seelen zu verlieren.

Im Jahre 2004 kauften wir als Gemeinde in Mayen eine Halle, welche wir zu einem Gemeindehaus umbauten. Zusammen mit der Tochtergemeinde in Koblenz waren wir damals schon über 100 Mitglieder. In diese Zeit sind drei weitere Brüder zu Ältesten der Gemeinde ordiniert worden und ich durfte den Segen Gottes im Dienst voll und ganz genießen. Ich hatte in Mayen meine Arbeitsstelle und konnte neben meiner Berufstätigkeit die Gemeinden in Mayen und Koblenz leiten.

EINE NEUE HERAUSFORDERUNG

Im Jahre 2006 erreichte mich unerwartet eine Anfrage der Gemeinde Fulda für einen vollzeitigen Dienst in Südbayern in der Stadt Deggendorf mit dem Schwerpunkt der Gemeindegründungsarbeit. Eine derartige Entscheidung zu treffen war wirklich nicht einfach. Hier in der Nähe wohnten unsere Eltern, unsere Geschwister, unsere Kinder, welche teilweise schon verheiratet waren. Mit uns wohnten nur noch zwei von fünf Kindern, die damals noch die Schule besuchten; Meine Arbeit, welche ein stabiles Einkommen generierte, ein eigenes Haus und vor allem die Gemeinde, die ich liebte, in der ich mich so wohl fühlte und, und, und.

Ja, etwas Neues zu beginnen, besonders in Bayern, wo die Freikirchen nur selten anzutreffen sind, hat mich sehr angesprochen. Mir war bewusst, dass Gott mir die Gabe der Gemeindegründung geschenkt hatte; auch durfte ich seinen Segen in diesem Dienst und die damit verbundene Freude immer wieder erleben. Aber wollte Gott wirklich, dass ich alles in Mayen aufgeben und nach Bayern ziehe? Gemeinsam mit meiner Frau und den Kindern begannen wir zu beten, um seine Führung zu erkennen. Für meine Frau war die Vorstellung eines Umzugs oder generell eines

Neuanfangs schon immer schwierig. Deswegen zweifelte ich daran, ob sie diesen Weg mitgehen können würde. Und in dieser Situation sprach Gott gerade durch meine Ehefrau Svetlana. Eines Abends, nach einem weiteren gemeinsamen Gebet in dieser Frage, sagt sie plötzlich zu mir: „Wenn es der Wille Gottes ist, dass wir gehen, dann bin ich bereit!“ Dies war für mich die Bestätigung des Himmels.

Die Gründung einer Tochtergemeinde hält die Muttergemeinde aktiv im Dienst: Wir haben dann keine Zeit zum Murren und zur Kritik. Jeder ist gefragt, seine Gaben zur Ehre Gottes einzusetzen. Niemand kann es sich erlauben, seine Hände in den Schoß zu legen. Es schweißt die Gemeinde zusammen und hindert sie daran, den Blick für verlorene Seelen zu verlieren.

Den Brüdern, die in die Mission oder in die Gemeindegründungsarbeit gehen wollen, kann ich aus Erfahrung sagen, dass, wenn eure Frauen sich nicht berufen sehen zu gehen und nicht bereit sind, Opfer zu bringen, ihr diese Entscheidung dann nicht über den Kopf eurer Frau hinweg treffen solltet. Wenn mich meine Frau nicht im Gebet und in der Tat unterstützt hätte, wäre ich nie in der Lage, so viel Zeit in den Dienst für unseren Herrn und in die Gemeindegründung zu investieren. Denn insbesondere die Anfänge der Gemeindegründung beanspruchen sehr viel Zeit und eine hohe Belastung liegt auf der Familie. In den 13 Jahren meines Dienstes in Bayern gab es verschiedene Familien, die in der Gemeindegründungsarbeit mitwirken wollten, jedoch scheiterte es oft daran, dass die Ehefrauen diese Belastung und Verantwortung nicht mittragen konnten.

NIEDERBAYERN

Im Jahre 2006 zogen wir also mit unserer Tochter Emilia (15) und unserem Sohn Daniel (13) nach Deggendorf. Dort wohnten wir in den Räumlichkeiten der Gemeinde.

Auf der einen Seite sehe ich darin einen Vorteil, da man stets vor Ort im Dienst ist, auf der anderen Seite hat man kaum Privatsphäre. Daher ist das Einverständnis der ganzen Familie zu solch einem Opfer wichtig.

Die Gemeinde in Deggendorf war ein Projekt der Gemeindegründungsarbeit der Christen-Brüdergemeinde Fulda. Da es dort keinen Ältesten gab, wurde ich eingeladen, diese Gemeinde zu leiten und weitere Gemeinden im Umkreis zu gründen.

Die 20 Jahre meines Dienstes im Bereich der Gemeindegründung haben mich und meine Familie gelehrt, dem Wort Gottes mehr zu vertrauen und die Prioritäten im Leben auf biblische Prinzipien zu bauen.

Im Norden und in der Mitte Deutschlands sind uns große Gemeinden gut bekannt. Die Gemeinde in Deggendorf jedoch, welche im Jahre 2001 gegründet wurde, war zur Zeit unseres Umzugs im Jahre 2006 mit 43 Mitgliedern nach dem Maßstab der Freikirchen in Südbayern eine große Gemeinde.

Zum Einen sehe ich es bis heute als wichtig und richtig, die Gemeinde Deggendorf in die Gründungsarbeit anderer Gemeinden in den umliegenden Städten mit einzubinden. Als „kleine“ Gemeinde haben wir sehr aktiv und intensiv in diesen Städten durch die Organisation von Hauskreisen, Kleingruppen und Gottesdiensten mitwirken dürfen. Zunächst unterstützten wir bestehende Gruppen in Rosenheim, Passau, Geretsried und Bogen-Straubing. Später entstanden in Regensburg, Nürnberg, Altötting, Weiden und München aus Hauskreisen sogar Gemeinden. Oft-

mals erlebten wir, dass nur rund die Hälfte der Geschwister aus der Ortsgemeinde sonntags im Gottesdienst in Deggendorf waren, da die andere Hälfte zur Gottesdienstgestaltung in den anderen Orten unterwegs war. Sie waren bereit, Geld und Zeit zu investieren, um anderen Geschwistern zu helfen, ein geistliches Zuhause aufzubauen. Durch den Dienst an anderen wuchs auch die Muttergemeinde in Deggendorf, geistlich und auch an der Zahl.

Da neugegründete Gemeinden wenig Kapazität hatten, aus eigener Kraft etwas Größeres auf die Beine zu stellen oder sogar die Miete für den Versammlungsraum aufzubringen, schenkte Gott mir die Idee, eine Arbeitsgemeinschaft von Christlichen Gemeinden in Bayern (ACGB) ins Leben zu rufen. Alle zehn Gruppen und Gemeinden haben diese Idee unterstützt, was ich wiederum als Bestätigung sehen durfte. So entstanden gemeinsame Projekte und Pläne, welche aus dem „Finanztopf“ der ACGB e.V. finanziert wurden. Ein gemeindeübergreifender Predigtplan ermöglichte, einen Austausch von Predigern zu pflegen und die Gemeinden mit geistlicher Speise zu versorgen. Gemeinsame Treffen von Kindern, Jugendlichen, oder Senioren, sowie Seminare für Prediger, Mitarbeiter und Diener förderten das Wachstum von Gruppen und Gemeinden. Im Segen Gottes und der Bibelstelle aus Galater 6,2 sah ich die Bestätigung dieser Entscheidung: *„Einer trage des anderen Lasten, und so sollt ihr das Gesetz des Christus erfüllen!“*

FAZIT

Diese 20 Jahre meines Dienstes im Bereich der Gemeindegründung haben mich und meine Familie gelehrt, dem Wort Gottes mehr zu vertrauen und die Prioritäten im Leben auf biblische Prinzipien zu bauen. So durften wir zu einer dienenden und von Gott gesegneten Familie heranreifen, mit einem Ziel und einer Hoffnung: die Ewigkeit mit Jesus.

Rückblickend darf ich auch einiges erkennen, was ich aus heutiger Sicht gerne anders getan hätte. So konzentrierte ich mich zum Beispiel zu sehr auf die Organisation und das Wohlergehen von Gruppen und Gemeinden und beschäftigte mich zu wenig mit der Zurüstung der Diener und der Ältestenschaft.

Liebe Geschwister, wenn ihr den Ruf Gottes hört und dazu die Gabe von Gott empfangt, in der Gemeindegründungsarbeit dienen zu dürfen, so möchte ich euch sagen, dass ich es nie bereut habe und Gott sehr dankbar bin, dass er mich in diesem Dienst gebraucht hat. So gilt die Zusage Jesu, die ich in meinem Dienst erfahren durfte, auch euch:

„UND SIEHE, ICH BIN BEI EUCH ALLE TAGE BIS AN DAS ENDE DER WELTZEIT!“

(Mt 28,20b) ☞



KOSTENLOSER AT-STUDIENFÜHRER



Gott kennen und lieben

Eine Begleitung durch das
Alte Testament

Rodney Kidd

Rodney Kidd, Missionar und langjähriger Gemeindeführer, stellt sein erstmals 2007 erschienenes Studienwerk zum Alten Testament kostenlos zum Download zur Verfügung. Sein großer Wunsch ist, dass jeder Christ viel Freude beim Lesen des Alten Testaments hat. »Mein Ziel war es nicht, einen Kommentar zu den verschiedenen Büchern des ATs zu schreiben. Vielmehr wollte ich etwas schreiben, damit der Leser des ATs durch Fragen und Anregungen herausgefordert wird, selbst über den Text nachzudenken und vor allem die geistlichen Zusammenhänge zu erkennen.«

Kostenloser download unter www.kfg.org



KEB-Intensiv-Training 2022 in Willingen (Sauerland)

Diese einzigartige Schulung für die Arbeit
unter Kindern ist ...



» biblisch

Wichtige Bücher der Bibel und biblische Themen bilden einen grundlegenden Teil des Unterrichtes.

» praktisch

Hilfen und Tipps von erfahrenen KEB-Mitarbeitern. Praktische Übungen helfen, das Gelernte anzuwenden.

» missionarisch

Die Teilnehmer werden motiviert und angeleitet, Kindern das Evangelium weiterzugeben und sie zum Glauben einzuladen.



Sei dabei!
vom 3.10. bis
17.12. 2022

Anmeldung und Infos

Frau Ute Bartz

E-Mail: intensiv-training@keb-de.org

Telefon: 06465 9283-23

www.keb-de.org/it

BIBELSCHULE BRECKERFELD IST...



WERTVOLLSTE LEBENSZEIT!

- ↗ Horzonterweiterung
- ↗ Charakterbildung
- ↗ Leidenschaft für Mission
- ↗ Gottes Plan entdecken
- ↗ Jesus im Zentrum
- ↗ Lebensschule



 **BIBEL-CENTER.DE**



BMO

BIBEL- UND MISSIONSSCHULE OSTFRIESLAND



BIBELSTUDIUM



ISRAELREISEN



VERANSTALTUNGEN



PUBLIKATIONEN



GÄSTEHAUS

Mehr Informationen auf www.b-m-o.org oder unter 04936 917 08 47



*„UND ICH SAGE DIR AUCH: DU BIST PETRUS,
UND AUF DIESEN FELSEN
WILL ICH MEINE
GEMEINDE BAUEN,
UND DIE PFORTEN DES TOTENREICHES
SOLLEN SIE NICHT ÜBERWÄLTIGEN“*

Matthäus 16,18

